



Erik Schäffer, Melanie Schnabel-Bitterlich

JAHRESBERICHT

Saarbrücken, im Mai 2010



Modellvorhaben zur Förderung der Kooperation von Jugendhilfe und Schule "Schoolworker"

Jahresbericht 2009 der Wissenschaftlichen Begleitung

Das Projekt wird finanziert vom Ministerium für Arbeit, Familie, Prävention, Soziales und Sport

Saarland

Ministerium für Arbeit, Familie,
Prävention, Soziales und Sport

I m p r e s s u m

Autoren: Erik Schäffer, Melanie Schnabel-Bitterlich

**Bearbeitende und
Herausgeber:**

iSPO, Institut für Sozialforschung, Praxisberatung
und Organisationsentwicklung GmbH, Saarbrücken
Saargemünder Str. 40
66119 Saarbrücken

Telefon: 0681/9 85 01 67
Internet: <http://www.ispo-institut.de>
Mail: ispo@ispo-institut.de

Projekträger:

Diakonisches Werk an der Saar
Rembrandtstr. 17 - 19
66540 Neunkirchen
Internet: <http://www.dwsaar.de>

Telefon: 06821/9 56 204
Mail: osa@dwsaar.de

Saarbrücken, im Mai 2010

Dieses Projekt wird finanziert durch das Ministerium für Arbeit, Familie, Prävention, Soziales und Sport

Saarland

Ministerium für Arbeit, Familie,
Prävention, Soziales und Sport

Inhaltsverzeichnis

Zusammenfassung	01
1 Von der Wissenschaftlichen Modellbegleitung zur Jahresberichtserstattung	04
2 Aufgaben der Wissenschaftlichen Begleitung in 2009	08
3 Entwicklungen auf der Prozess- und Strukturebene: Analyse und Bewertung	10
4 Zu den Rahmenbedingungen von Schoolworking und zur Projektumsetzung in 2009	16
4.1 Berufliches Profil und Perspektiven der Schoolworker/-innen	16
4.2 Rahmenbedingungen der Arbeit als Schoolworker/-innen	19
4.3 Die Tätigkeit der Schoolworker/-innen im Detail	24
4.4 Einschätzungen der Schoolworker/-innen zum Programm und zur Wissenschaftlichen Begleitung	28
5 Programmwirkungen - erste Analysen	31
5.1 Programmwirkungen auf die Zielgruppen	31
5.2 Programmwirkungen nach innen	45
6 Schlussfolgerungen und Empfehlungen	47
Literatur	50

Abbildungen

Abbildung 01: Erweiterte Organisationsstruktur des Programms „Schoolworker“	13
Abbildung 02: Dauer der Tätigkeit als Schoolworker/-in	17
Abbildung 03: Ausschnitt aus dem Einsatzplan der Schoolworker an weiterführenden Schulen im Landkreis Saarlouis	22
Abbildung 04: Verteilung des Arbeitsvolumens	24
Abbildung 05: Verteilung des Arbeitsvolumens an den Schulen	25
Abbildung 06: Einschätzungen zum Programm	28
Abbildung 07: Wirkungen bei Einzelkontakten	32
Abbildung 08: Anzahl der Kontakte pro Schüler/-in	33
Abbildung 09: Dokumentierte Ziele für Schüler/-innen	34
Abbildung 10: Erreichung der Ziele bei Schülerinnen und Schülern	35
Abbildung 11: Zusammenhang zwischen Anlässen und gewählten Maßnahmen	36
Abbildung 12: Dauer und Intensität der Schülerkontakte 2004-2009	38
Abbildung 13: Anteilige Kontakt-/Vorfallhäufigkeiten im Vergleich Kerngruppe - Streugruppe	39
Abbildung 14: Anlässe der Kerngruppe und der Streugruppe	40
Abbildung 15: Ziele der Kerngruppe und der Streugruppe	41
Abbildung 16: Anzahl der hinzugezogenen Kooperationspartner/-innen	42

Tabellen

Tabelle 1: Förderliche Rahmenbedingungen für die Arbeit der Schoolworker/- innen an den Schulen	21
Tabelle 2: Hinderliche Rahmenbedingungen an den Schulen	23
Tabelle 3: Stellungnahme zu Aussagen des iSPO-Jahresberichts 2007/2008	30
Tabelle 4: Tabellarische Übersicht der internen Programmwirkungen	45

Zusammenfassung

Ergebnisse 2009 im Überblick

Mit der erneuten Ausweitung des Programms in 2009 ist seine Komplexität gestiegen. Aus Sicht der Wissenschaftlichen Begleitung erhöhen sich gleichzeitig Bedarf und Anforderungen an eine effektiv und effizient funktionierende Programmkoordination und -steuerung. In qualitativer Hinsicht gilt nach wie vor: „Schoolworking“ sollte zum Markenzeichen weiter entwickelt werden. Die 2009 erzielte Übereinkunft der Verantwortlichen, zukünftig noch mehr als bisher einen Schwerpunkt auf *Wirkungsorientierung* zu legen (und zwar sowohl für die Arbeit der Schoolworker/-innen als auch für die Programmsteuerung und Qualitätsentwicklung) ist hierzu ein wichtiger Schritt.

Ein anderer Meilenstein sind die Anstrengungen des Landes, die Programmfinanzierung auf eine vertragliche Basis mit mehrjähriger Laufzeit umzustellen. Damit ist Schoolworking nach sechs Jahren endgültig zum festen Bestandteil in der Zusammenarbeit zwischen Jugendhilfe und Schule geworden.

Personalfluktuations, davon wird allgemein ausgegangen, ist der Qualität sozialer Arbeit in der Regel nicht zuträglich. Im Schoolworker-Vorhaben ist sie, so haben die Untersuchungen ergeben, ähnlich hoch wie bei anderen Vorhaben, die mit befristeten Arbeitsverhältnissen arbeiten. Erfreulich ist andererseits die große Gruppe von Mitarbeitenden, die seit mehreren Jahren als Schoolworker/-in tätig sind und damit für Kontinuität stehen.

Qualifikationsniveau und Vorerfahrungen als weiteres Qualitätskriterium sind in der Personalgruppe der Schoolworker/-innen in weiten Teilen als gut einzustufen. Die Mitarbeiter/-innen sind zum guten Teil zufrieden mit der Qualität ihrer Einarbeitung an den Schulen. An einigen Stellen gibt es andererseits offenbar Handlungsbedarf. Übereinstimmend als gut werden die Weiterqualifizierungsmöglichkeiten und die Einbindung in Team- und Trägerstrukturen eingestuft.

Nach Auswertung der Schoolworker-Befragung 2009 ist etwa die Hälfte der Antwortenden mit der räumlichen und sächlichen Ausstattung an den Schulen zufrieden. Die andere Hälfte sieht Nachbesserungsbedarf. Schulleitungen haben in ihrer Befragung 2008 deutlich positivere Aussagen getroffen.

Mit der Unterstützung ihrer Arbeit im laufenden Schulbetrieb sind die Schoolworker/-innen zum großen Teil zufrieden. Gute Infrastruktur, Vertrauen und Akzeptanz durch Schulleitung und Lehrkräfte, Austausch mit Kolleginnen/Kollegen und Supervision nehmen die Schoolworker/-innen als Beleg für ihre Einschätzung.

Als hinderlich erleben einige der Antwortenden die Zeittaktung an den Schulen, zum Teil unrealistische Erwartungen der Schulen und „Schwerfälligkeit bzw. Passivität“ des Systems Schule.

Bemängelt wird zudem das Fehlen klarerer Strukturen zwischen den Systemen Schule und Jugendhilfe. Auch ihre Zuständigkeit für mehrere Schulen beklagen manche. Im Hinblick auf die Arbeit mit Schülerinnen und Schülern wird vor allem bemängelt,

dass es immer wieder zu längeren Wartezeiten kommt, bevor für eine Schülerin/einen Schüler externe Hilfeangebote zugänglich gemacht werden können.

Die Auswertung der Schoolworker-Befragung 2009 zeigt, dass nach Selbsteinschätzung der Antwortenden die Arbeit unmittelbar an den Schulen zwei Drittel der gesamten Tätigkeit ausmacht. Davon wird wiederum gut ein Drittel der Zeit auf die Arbeit mit Schülerinnen und Schülern verwendet, ein Viertel auf die Zusammenarbeit mit Lehrkräften und etwa 12% auf die Arbeit in präventiven Projekten.

Knapp die Hälfte der an sie herangetragenen Fälle lösen die Schoolworker/-innen selbst, so die Ergebnisse der Auswertungen. Bei gut einem Drittel werden weitere Institutionen eingeschaltet. Zudem haben Schoolworker/-innen in 2009 präventive Projekte in einem breiten Themenspektrum initiiert. Laut ihrer eigenen Einschätzungen gelingt es den Schoolworkerinnen und Schoolworkern auf diese Weise häufig, eine Eskalation von Problemen zu verhindern. Die meisten Anliegen lassen sich in ein bis drei Kontakten bearbeiten.

Die wichtigsten der dokumentierten Ziele lauten: *Bearbeitung der Problemursache*, *Deeskalation* und *Aufzeigen von Handlungsalternativen*. In einem Drittel der dokumentierten Fälle werden diese Ziele erreicht. Die Ziele *Klärung der Situation* und *Konfliktlösung* können etwa zur Hälfte, so die Antwortenden, erreicht werden. Ziel der präventiven Arbeit ist neben „präventivem Handeln an den Schulen“ die *Verbesserung der Vernetzung zwischen Schule und Sozialraum*.

Wichtigste Maßnahme der Schoolworker/-innen ist im weiteren Sinne die *Beratung*. *Weitervermittlung* geschieht immer dort, wo komplexe Tatbestände eine alleinige Problembearbeitung nicht nahe legen und wo es geeignete Institutionen gibt.

Nach wie vor wird auf einen weitergehenden Bedarf hingewiesen. Trotz der deutlichen Ressourcenausweitung unterstreicht die Schoolworker-Befragung 2009 dieses Anliegen. Einer der Gründe dürfte in den Überlastungsanzeichen mancher der Schoolworker/-innen liegen, die - anders als in der Ausgangskonzeption beschrieben - inzwischen einen nicht unerheblichen Anteil ihrer Arbeit mit „intensiver Einzelfallarbeit“ zu bringen. Zudem können andere Hilfeinstanzen in solchen Fällen nicht immer in ausreichendem Umfang und nicht so zeitnah wie nötig hinzugezogen werden.

Die Befragten sehen ihr Arbeitsfeld „Schoolworking“ als inzwischen etabliertes Hilfeelement, das sich gut weiterentwickelt hat und „in dem noch mehr geht“. Bemängelt wird von einigen, dass „nicht überall die gleichen Ziele verfolgt werden“. Das Konzept bedürfe jetzt einer endgültigen Feinabstimmung und Festschreibung.

In 2010, so die Rückmeldungen der Befragten, sind Themenschwerpunkte von Schoolworking nach wie vor die präventive Arbeit, aber auch die Intensivierung der Elternarbeit, Verbesserung der Kooperationen im Netzwerk sowie die sorgfältige Einarbeitung neuer Kolleginnen und Kollegen.

Empfehlungen 2009 im Überblick

Die enge Zusammenarbeit zwischen den Projektkoordinatorinnen der beteiligten Landesministerien einerseits und darüber hinaus mit den Kolleginnen aus den Landkreisen und des Regionalverbands Saarbrücken hat sich sehr bewährt. Sie muss in 2010 vor dem Hintergrund der Neustrukturierung der zuständigen Landesministerien und der Programmausweitung unbedingt fortgesetzt und ausgebaut bzw. auch neu aufgebaut werden.

Es ist sinnvoll, zusätzliche Abstimmungselemente in das landesweite Organisationsmodell des Schoolworker-Programms aufzunehmen. Vorgeschlagen wird eine arbeits- bzw. umsetzungsorientierte Koordinationsebene, die zwischen der obersten Steuerungstätigkeit der Lenkungsgruppe und der Vor-Ort-Umsetzung an den einzelnen Schulen im Land angesiedelt sein sollte. Zusätzlich sind sowohl themenzentrierte (etwa zur Optimierung und Weiterentwicklung der Dokumentation) als auch landkreis- bzw. schulformspezifische Arbeitsgruppen hilfreich.

Mit Fokus auf die Schulen ist zu empfehlen: Um effizient arbeiten zu können, sind tragfähige Rahmenbedingungen und Akzeptanz unabdingbar. Wo diese im sechsten Jahr seit Programmbeginn noch nicht hinreichend geschaffen sind, sollten die Gründe erhoben und nach Möglichkeit Abhilfe geschaffen werden.

Zur Verbesserung der konzeptionellen Feinabstimmung zwischen den Programmakteuren (eine Forderung viele Schoolworker/-innen) und um noch stärker als bisher alle Verantwortlichen im Saarland „hinter dem Ansatz ‘Schoolworking’ zu versammeln“ sollte zusätzlich zu dem verabredeten Aufbau eines Systems der Wirkungsorientierten Steuerung eine Klausurtagung aller Führungskräfte durchgeführt werden. Ziel wäre die konzeptionelle Feinabstimmung und übereinstimmende Konkretisierung des Konzepts auf der Leitungsebene der beteiligten Institutionen.

1 Von der Wissenschaftlichen Modellbegleitung zur Jahresberichterstattung

Als im Saarland 2003 vom damaligen Ministerium für Frauen, Arbeit, Gesundheit und Soziales (MFAGS) das Schoolworker-Programm aufgelegt wurde, war es als Modellprojekt konzipiert. Angestoßen durch den Amoklauf eines Schülers in Erfurt (April 2002), bestand das Leitziel darin, die Zusammenarbeit von Jugendhilfe und Schule - sowohl fallbezogen als auch fallübergreifend und präventiv - zu verbessern sowie die bis dahin zum Teil unverbunden nebeneinander agierenden Lebenswelten Schule und Jugendhilfe näher zueinander zu bringen. Letztlich ging es und geht es bis heute darum, an saarländischen Schulen Fälle wie in Erfurt 2002 oder in Winnenden im März 2009 durch Prävention und frühzeitige Interventionen („bevor ein Vorfall zum Fall wird“) nach Möglichkeit zu verhindern.¹

Von Beginn an, so entschied das MFAGS, wurde das Modellvorhaben wissenschaftlich begleitet und evaluiert. Mit der Durchführung ist seit 2003 das iSPO-Institut in Saarbrücken beauftragt. 2007 wurde Schoolworking aus dem Modell in den Status einer ‚Vorphase zur Regelfinanzierung‘ überführt. Dies war unter anderem deshalb möglich, weil mit Hilfe der Evaluation die bemerkenswert positiven Effekte der Schoolworkerarbeit als belastbare Ergebnisse präsentiert wurden.² Die Personalstellen wurden verdoppelt und die Evaluation des Fortgangs der Entwicklungen beschlossen.

2009 ist erneut eine Ausweitung des Programms erfolgt. Jetzt sind auch die Grundschulen einbezogen. Für die Zukunft ist zudem laut Koalitionsvertrag zwischen den Landtagsfraktionen der CDU, FDP und Bündnis 90/Die Grünen (November 2009) ein neuerlicher Ausbau geplant:

„Der Einsatz von Schoolworkern wird ausgedehnt und auf die Grundschulen ausgeweitet. Langfristig wird angestrebt, dass an allen allgemeinbildenden weiterführenden Schulen Schoolworker eingesetzt werden, in Abhängigkeit von der Schulgröße bis zu einer Vollzeitkraft.“³

Bevor auf die Entwicklungen in 2009 näher eingegangen wird, ist aus Sicht der Wissenschaftlichen Begleitung zu unterstreichen: Das Schoolworker-Programm hat sich

¹ Diese Zielsetzung verfolgt auch ein neues bundesweites Modellprojekt (gefördert vom Bundesministerium für Bildung und Forschung, durchgeführt vom FB Erziehungswissenschaften an der FU Berlin). Unter dem Namen „Netwass - Networks Against School Shootings (Netzwerke zur Prävention schwerer Schulgewalt) wird Schulen ein präventiver Ansatz der Früherkennung zur Verfügung gestellt, durch den es Schulen ermöglicht werden soll, Gewaltandrohungen und Hinweise auf schwere Gewalttaten sicher einzuschätzen und sensibel mit solchen Hinweisen umzugehen. (vgl. die Projekthomepage: <http://www.ewi-psy.fu-berlin.de/einrichtungen/arbeitsbereiche/entwicklungswissenschaft/NETWASS/index.html>.)

² Vgl. Groß, D., Bitterlich, M. (2006), Modellprojekt zur Förderung einer Kooperation von Jugendhilfe und Schule - „Schoolworker“, Abschlussbericht der Wissenschaftlichen Begleitung, Saarbrücken, iSPO-Institut.

³ Neue Wege für ein modernes Saarland. Den Fortschritt nachhaltig gestalten. Koalitionsvertrag für die 14. Legislaturperiode des Landtags des Saarlandes (2009 - 2014) zwischen der Christlich Demokratischen Union, Landesverband Saarland und der Freien Demokratischen Partei, Landesverband Saarland und Bündnis 90/Die Grünen, Landesverband Saarland, S.16.

im Rahmen seiner besonderen strukturellen Bedingungen und gemessen an seinen in der Rahmenkonzeption festgelegten Ziele in bemerkenswerter Weise bewährt.⁴ Trotzdem wird immer mal wieder und sachlich nicht stichhaltig begründet Kritik an Konzeption und Umsetzung des Programms laut. Im Kern geht es darum, Schoolworking „am klassischen Modell von Schulsozialarbeit“ (unter der Maxime, „eine Schule - ein (Vollzeit-)Schulsozialarbeiter“) zu messen. Dass hierbei „Schulsozialarbeit“ als Gewinner hervorgeht, wird ohne belastbare empirische Belege behauptet.

Solche Einlassungen sind aus unserer Sicht wenig gewinnbringend, weil nicht fundiert. Zur Auflösung der Kontroverse wäre für jedes Konzept (falls es überhaupt Sinn macht, ein Gegenüber zu konstruieren) präzise zu definieren und darzustellen, welche Ziele mit welchem Konzept und wie im Einzelnen verfolgt werden; welche Mittel zur Erreichung der Ziele eingesetzt werden und welche Wirkungen sich feststellen und empirisch belastbar belegen lassen.

Nur auf der Grundlage solch einer empirisch begründeten und wirkungsbasierten, vergleichenden Bewertung der Ansätze von 'Sozialarbeit an Schulen' kann fundiert beurteilt werden, welcher Ansatz in welchem Kontext wie effektiv und effizient ist.⁵

Das Schoolworker-Programm wird sich mit externer wissenschaftlich-methodischer Unterstützung noch konsequenter als bisher auf den Weg zu einer wirkungsorientierten Steuerung und Qualitätsentwicklung machen. Dies drückt sich im vorliegenden Jahresbericht 2009 aus. In ihm geht es bereits weniger um die - wiederkehrende - Gesamtbetrachtung des Programms in allen relevanten Wirkungsdimensionen. Vielmehr werden einzelne Wirkungsbereiche in den Mittelpunkt gerückt (vor allem sind die unmittelbaren Wirkungen auf die Zielgruppen von Interesse). Konzeptionelle oder strukturelle Fragen werden immer dann eingehender betrachtet, wenn im Berichtsjahr signifikante Entwicklungen zu verzeichnen sind, bzw. wenn sich aus der Wirkungsanalyse Hinweise auf sinnvolle strukturelle und konzeptionelle Modifikationen ableiten lassen.

Grundlage der zukünftigen Jahresberichterstattung werden detaillierte Zielsysteme mit Wirkungsindikatoren sein. In 2010 sollen diese mit allen Projektakteuren - „stakeholdern“ - erarbeitet werden. Die Struktur der Jahresberichte wird sich dann vor allem an den dort definierten und operationalisierten Zielen von Schoolworking orientieren.

⁴ Neben dem genannten Abschlussbericht der Wissenschaftlichen Begleitung für die Modellphase belegt dies der Jahresbericht 2007/2008 (Schäffer, E., Schnabel-Bitterlich, M. (2009), Modellvorhaben zur Förderung der Kooperation von Jugendhilfe und Schule „Schoolworker“ Jahresbericht 2007 / 2008 der Wissenschaftlichen Begleitung, Saarbrücken, iSPO-Institut).

⁵ Diese Sichtweise entspricht im Übrigen dem aktuellen Stand der wissenschaftlichen Fachdiskussion: Es gibt derzeit keine allgemeinverbindliche Definition von „Schulsozialarbeit“. Vielmehr existieren unter diesem Oberbegriff eine Vielzahl konzeptioneller Ansätze, die sich teilweise deutlich hinsichtlich ihrer Ziele, Zielgruppen, Methoden, der Angebotspalette, den Arbeitsorten der Fachkräfte, der Bedarfsabdeckung („Problemschulen“ vs. flächendeckende Versorgung) und der Trägerstruktur unterscheiden. „Erfolg“ solch heterogener Schulsozialarbeit kann aber nur in Abhängigkeit von diesen Kriterien und nicht im oberflächlichen 1 : 1 Vergleich verschiedener Konzeptionen bewertet werden. (Vgl. hierzu z.B. Olk & Speck (2009), S. 912f.; zur weitergehenden Information finden sich im Literaturverzeichnis ausgewählte Beiträge zu konzeptionellen Fragen und zu Wirkungen / Erfolgen verschiedener Ansätze von Schulsozialarbeit).

Im Mittelpunkt werden diese Fragen stehen:

- In welchem Umfang werden die formulierten Ziele erreicht?
- Welche Maßnahmen und Interventionen zur Zielerreichung sind geeignet bzw. haben sich bewährt?
- Aus welchen Gründen wurden erwünschte Wirkungen erzielt bzw. nicht erzielt?
- Kann die Zielerreichung zukünftig - und wenn ja, im Rahmen welcher Steuerungsmaßnahmen - optimiert werden?

So gewonnene Erkenntnisse und daraus abgeleitete Empfehlungen bilden noch mehr als bisher die Grundlage für die fortlaufende Formulierung steuerungsrelevanter Ziele und Verabredungen jeweils für das Folgejahr. iSPO-Jahresberichte werden zukünftig jeweils nahtlos an die Schlussfolgerungen und Empfehlungen des Vorjahresberichts anknüpfen.

Im vorliegenden Jahresbericht 2009 wird dies praktiziert. Deshalb ist es sinnvoll, die wesentlichen Schlussfolgerungen und Empfehlungen aus dem Vorjahresbericht (2007/2008) im Überblick zu rekapitulieren.

Dort sind diese *Schlussfolgerungen* nachzulesen:

- Befragungen (Schülervvertretungen, Elternvertretungen, Schulleitungen) an den beteiligten Schulen haben unterstrichen: Schoolworker/-innen sind integriertes und anerkanntes Element an saarländischen Schulen.
- Das Saarland verfügt über empirisches Material zu Schoolworking, wie dies in Deutschland in keinem anderen Bundesland der Fall ist.
- Trotz Ressourcenverdoppelung signalisieren die Akteure an den Schulen weiteren Bedarf.

Folgende *Empfehlungen* sind im Jahresbericht 2007/2008 formuliert:

- Schoolworking zum Markenzeichen weiterentwickeln!
- Schoolworking jetzt in den Regelbetrieb überführen und als fester Bestandteil der Zusammenarbeit zwischen Jugendhilfe und Schule im Saarland festschreiben und ausbauen!
- Ein wirkungsorientiertes Controlling aufbauen!
- Den Einstieg in ein Jahres-Berichtswesen auf der Basis jährlicher Zielvereinbarungen (sowohl landkreisweit als auch hinsichtlich landesweiter, übergreifender Zielsetzungen) wagen und Schoolworking damit als innovativen, zukunftsweisenden und effizienten Ansatz stabilisieren!

Im Jahresbericht 2009 werden im Folgenden zunächst die Aufgaben der Wissenschaftlichen Begleitung im Berichtszeitraum genannt. Im Anschluss erfolgt eine Auswertung der in 2009 durchgeführten (anonymen) Befragung der Schoolworker/-innen sowie der umfangreich dokumentierten Daten aus der für das Schoolworking-Programm entwickelten „ToDo-Software“.

Zum Abschluss des Berichts werden erneut Schlussfolgerungen gezogen und sich daraus ergebende Empfehlungen der Wissenschaftlichen Begleitung ausgesprochen.

2 Aufgaben der Wissenschaftlichen Begleitung in 2009

Das aus 2004 stammende Konzept zur Wissenschaftlichen Begleitung und Evaluation des Schoolworker-Programms gilt nach wie vor. Danach verfolgt iSPO kontinuierlich die Entwicklung des Programms in den Dimensionen „Konzeption“, „strukturelle und organisatorische Rahmenbedingungen“, „Umsetzung“ und „Programmwirkungen“. Das Konzept der Wissenschaftlichen Begleitung ist in den Vorjahresberichten im Detail nachzulesen.⁶

Lag in der Phase der Begleitung *des Modellprojekts* der Schwerpunkt der Analysen auf den Dimensionen „Konzeption“, „Rahmenbedingungen“ und „Umsetzung“, wird im Jahresbericht 2009 eine *Schwerpunktverlagerung in Richtung der Analyse und Bewertung der Programmwirkungen* vorgenommen. Trotzdem enthält der Bericht aus aktuellem Anlass erneut eine Analyse und Reflexion der Entwicklungen auf der konzeptionellen, strukturellen und prozessualen Ebene.

Im Wesentlichen mit folgenden Methoden wurden die zur Berichtsabfassung 2009 benötigten Daten und Informationen gewonnen:

(1) Standardisierte Befragung der Schoolworker/-innen

Nach der Befragung der Schulleitungen, Elternvertretungen und Schülervvertretungen an den Schulen (2008) wurden 2009 die Schoolworker/-innen selbst befragt. Eines der Hauptziele war, das 2008 in den Befragungen der Schulakteure gewonnene Bild mit der Innensicht der Schoolworker/-innen abzugleichen, zu vervollständigen, zu überprüfen und ggf. zu ergänzen.

(2) Auswertung der Software-Daten in ToDo

Wie in den Vorjahren, erfolgte für den vorliegenden Bericht eine detaillierte Analyse der in der Software ToDo von den Schoolworkerinnen und Schoolworkern dokumentierten Inhalte, Maßnahmen und Ziele ihrer Arbeit. Anders als bisher wird die ToDo-Auswertung nicht in einem eigenen Kapitel dargestellt, sondern jeweils im inhaltlichen Zusammenhang mit den Erkenntnissen aus der Befragung der Schoolworker/-innen und den anderen Quellen erwähnt.

(3) Auswertung der Informationen aus Gesprächen mit Programmverantwortlichen, der Teilnahme an Gremiensitzungen und aus der Analyse weiterer Praxisdokumente

Wichtige Informationsquellen für die Analyse und Bewertung der Programmentwicklung sind immer die vielfältigen Dokumente (wie Protokolle, Konzeptpapiere und ähnliches) sowie die Teilnahme an Gremiensitzungen und sonstigen Veranstaltungen (etwa: Treffen der landesweiten Steuerungsgruppe, des Landesarbeitskreises School-

⁶ Wie dort im Detail ausgeführt, orientiert sich das Evaluationskonzept an bewährten Standards und Konzepten der Evaluation u.a. im Bereich der Kinder- und Jugendhilfe. Die Grundlagen finden sich bei: Beywl, W.; Schepp-Winter, E. (2000), DeGEval (2002), Stockmann, R. (2000), Wottawa, H.; Thierau, H. (1998).

Schoolworker/-innen und der Jahresfachveranstaltung des Schoolworker-Programms) und nicht zuletzt der intensive Austausch mit den Programmkoordinatorinnen der beiden zuständigen Ministerien und Gespräche mit anderen Projektakteuren.

Auf der Grundlage dieser Datenquellen werden im Folgenden die Ergebnisse für 2009 dargestellt und hinsichtlich ihrer Bedeutung für die Programmentwicklung und den Programmerfolg bewertet.

Die Darstellung beginnt mit der Analyse und Bewertung der Entwicklungen auf der *Prozess- und Strukturebene*. Anschließend wird - in erster Linie auf der Befragung der Schoolworker/-innen basierend - über die aktuellen Erkenntnisse zu den Rahmenbedingungen von Schoolworking sowie zur Projektumsetzung berichtet.

Schließlich wird der Blick auf die *Programmwirkungen* gerichtet. Hier fließen in die Analysen sowohl Daten aus der Befragung als auch aus der ToDo-Dokumentation ein.

3 Entwicklungen auf der *Prozess- und Strukturebene*: Analyse und Bewertung

Im vergangenen Jahr hat es im Hinblick auf das Schoolworker-Programm im Saarland vier bedeutsame Entwicklungen gegeben:

- (1) Die in 2009 beschlossene und in Teilen bereits umgesetzte **Programmausweitung auf Grundschulen**.⁷
- (2) Die nach der Bildung der neuen Saarländischen Landesregierung und der damit einhergehenden Neuaufteilung und Reorganisation der Ressortzuständigkeiten erfolgte **Trennung der Programmzuständigkeiten** in die Bereiche ‚Jugendhilfe‘ (Ministerium für Arbeit, Familie, Prävention, Soziales und Sport - MAFPSuS ; Stabsstelle ‚Chancen für Kinder‘ - Kinder-, Jugend- und Familienpolitik) und ‚Schule‘ (Ministerium für Bildung).
- (3) Der **Beschluss über eine wirkungsorientierte Akzentuierung des Programms** im Bereich „Steuerung und Qualitätssicherung“.
- (4) Die **Verstetigung der Programmförderung** durch die **beabsichtigte Umstellung auf Mehrjahresverträge** zwischen dem Land und den Kreisen.

Mit der 2009 beschlossenen und im Berichtsjahr zum Teil bereits umgesetzten Ausweitung des Schoolworkerprogramms auf Grundschulen sind jetzt diese Schulformen im Programm vertreten: Grundschulen, Förderschulen (L), Erweiterte Realschulen, Gesamtschulen und Gymnasien.

Die Gesamtzahl der im Rahmen des Programms tätigen Schoolworker/-innen hat sich noch einmal um rund 40% erhöht.⁸ Die Einbeziehung einer weiteren Schulform ist u.a. eine qualitative Erweiterung des Gesamtprogramms (sowohl in inhaltlich-konzeptioneller als auch in struktureller Hinsicht).

Qualitativ und auf der Programmebene wurde der Einbeziehung der Grundschulen (und damit der Hinzunahme einer weiteren Altersgruppe von Schülerinnen und Schülern) insofern Rechnung getragen als man unter Beteiligung der relevanten Akteure⁹ eine eigene Rahmenkonzeption (‘Schoolworking an Grundschulen’) entwickelt hat.

⁷ Die Ausweitung in den Landkreisen Neunkirchen, Saar-Pfalz-Kreis und Saarlouis wurde bereits zum 1.9.2009 umgesetzt.

⁸ Seit der Programmausweitung werden insgesamt 20 zusätzliche Fachkräfte finanziert, die ausschließlich an Grundschulen eingesetzt werden sollen. Angesichts von 155 saarländischen Grundschulen in öffentlicher Trägerschaft ist damit eine flächendeckende Versorgung noch nicht erreicht. Die Zuteilung der Fachkräfte zu den Schulen erfolgt aus diesem Grund nach den Kriterien ‚gemeldeter Bedarf‘ und ‚anerkannte Unterstützungswürdigkeit‘.

⁹ Beteiligt waren (im Rahmen von insgesamt 6 Arbeitstreffen zwischen Juli und Dezember 2009): Beide beteiligte Ministerien mit den Koordinatorinnen, punktuell auch mit der Leitung der Stabsstelle sowie eine Vertreterin des Referats Grundschulen des Bildungsministeriums; Vertreter/-innen der Landkreise und des Regionalverbands Saarbrücken (RVS), die HTW des Saarlandes, das ILF (Institut für Lehrerfortbildung), das LPM (Landesinstitut für Pädagogik und Medien) und bereits nach dem Schoolworker-Konzept arbeitende Grundschulschoolworker/-innen aus dem Landkreis Saarlouis, die Grundschulsozialarbeiter/-innen aus dem Regionalverband Saarbrücken (RVS), Grundschulleiter/-innen und Jugendamtsleiter/-innen der Landkreise und des RVS.

Weil die Zielgruppen der Grundschulen andere Bedarfe, Erwartungen, Problemlagen und Themen haben als diejenigen an den Schulen mit älteren und weniger sozial gemischten Schülerschaften, ist diese Vorgehensweise angemessen, fachlich fundiert und sehr zu begrüßen.

Dem Beispiel folgend wird empfohlen, nach und nach auch für die anderen Schulformen eine ähnliche konzeptionelle Spezifizierung vorzunehmen. Die in Kapitel 1 angesprochene und später näher beschriebene Entwicklung von Zielsystemen für Schoolworking lässt sich sehr gut schulformbezogen differenzieren.

Nicht zu unterschätzen ist die Programmausweitung in ihrer *strukturellen* Bedeutung. War das Schoolworker-Programm immer schon vergleichsweise komplex (es sind nicht nur mehrere verschiedene Schulformen, sondern auch zwei Landesministerien, sechs Landkreise - inklusive des Regionalverband Saarbrücken - und verschiedene freie Träger beteiligt), kommt mit den Grundschulen eine neue Schulform hinzu und mit den Kommunen als den zuständigen Schulträgern eine weitere Akteursebene.

Mit der Anzahl der Akteure (Personen und Institutionen) wachsen die *Anforderungen an Koordination und Steuerung des Programms*, während gleichzeitig die Entwicklung einer *gemeinsamen Programmidentität* (das „Ziehen an einem Strang“) schwieriger wird.

Zwei **Schlussfolgerungen** ergeben sich hieraus aus unserer Sicht:

(1) ***Mehr denn je bedarf es einer effektiv und effizient funktionierenden Programmkoordination!***

Sie muss gewährleisten, dass alle Programmakteure - und möglichst auf allen Ebenen - in grundlegende Abstimmungs- und Entwicklungsprozesse einbezogen sind. Größtmögliche Transparenz und Wertschätzung der Mitwirkung aller Beteiligten sind hierbei oberstes Gebot und Erfolgsfaktor.

Solch eine Programmkoordination war ab August 2008 auf Landesebene vorhanden. Nach Bildung der neuen Landesregierung - konkret seit 01.01.2010 - war die Stelle der Koordinatorin für den Bereich ‚Schule‘ zunächst unbesetzt, eine Personalisierung aber in Aussicht gestellt. Die Koordinatorinnenstelle für den Bereich ‚Jugendhilfe‘ ist nach wie vor besetzt. Obwohl jetzt wieder in unterschiedlichen Ministerien angesiedelt, müssen beide Koordinatorinnen - wie seit 2008 - weiterhin eng zusammenarbeiten.

In 2010 wird es zu den Aufgaben der Wissenschaftlichen Begleitung gehören, die Auswirkungen dieser aktuellen Entwicklung auf das Schoolworker-Programm zu beleuchten.

(2) ***Gemäß der Empfehlung aus 2008 bleibt das Ziel gültig, wonach Schoolworking zu einem „Markenzeichen“ weiter zu entwickeln ist.*** Um dies voranzutreiben, müssen neben der Umsetzung vereinbarter Programmziele im Konsens aller Akteure abgestimmte Qualitätsstandards entwickelt werden. Zu-

dem sollte die Entwicklung einer professionellen Identität der Schoolworker/-innen vorangetrieben werden.

Erfahrungen mit ähnlich komplexen Programmen zeigen, dass auf diese Weise der Entwicklungsprozess hin zu einer über die Trägerstrukturen und Handlungsebenen hinweg gültigen „*corporate identity*“ möglich ist.

Für solch eine Vorgehensweise ist ein verlässlicher und konsolidierter institutioneller Rahmen unabdingbar. Es wird also vorgeschlagen, als Teil des Organisationsmodells des Programms entsprechende Strukturelemente zu entwickeln und zu verankern.

Wie könnte dies konkret aussehen? Zum einen sollte neben dem bestehenden landesweiten Arbeitskreis Schoolworker (er ist vor allem ein Informations- und Austauschforum) eine *Arbeitsebene* geschaffen werden, *auf der themenzentriert* z.B. schulformbezogene (epochal oder bei konkreten Anlässen tagende) und/oder *landkreisspezifische Arbeitsgruppen angesiedelt sind*.

Daneben wird die *Einrichtung eines - umsetzungsorientierten - Koordinierungsgremiums* unterhalb der landesweiten Lenkungsgruppe empfohlen. In diesem „Koordinierungskreis“ könnten die beiden Koordinatorinnen des Landes, die Koordinatorinnen und Koordinatoren der Landkreise bzw. des RVS sowie ausgewählte Vertreter/-innen der freien Träger an der operativen Programmumsetzung mitwirken.

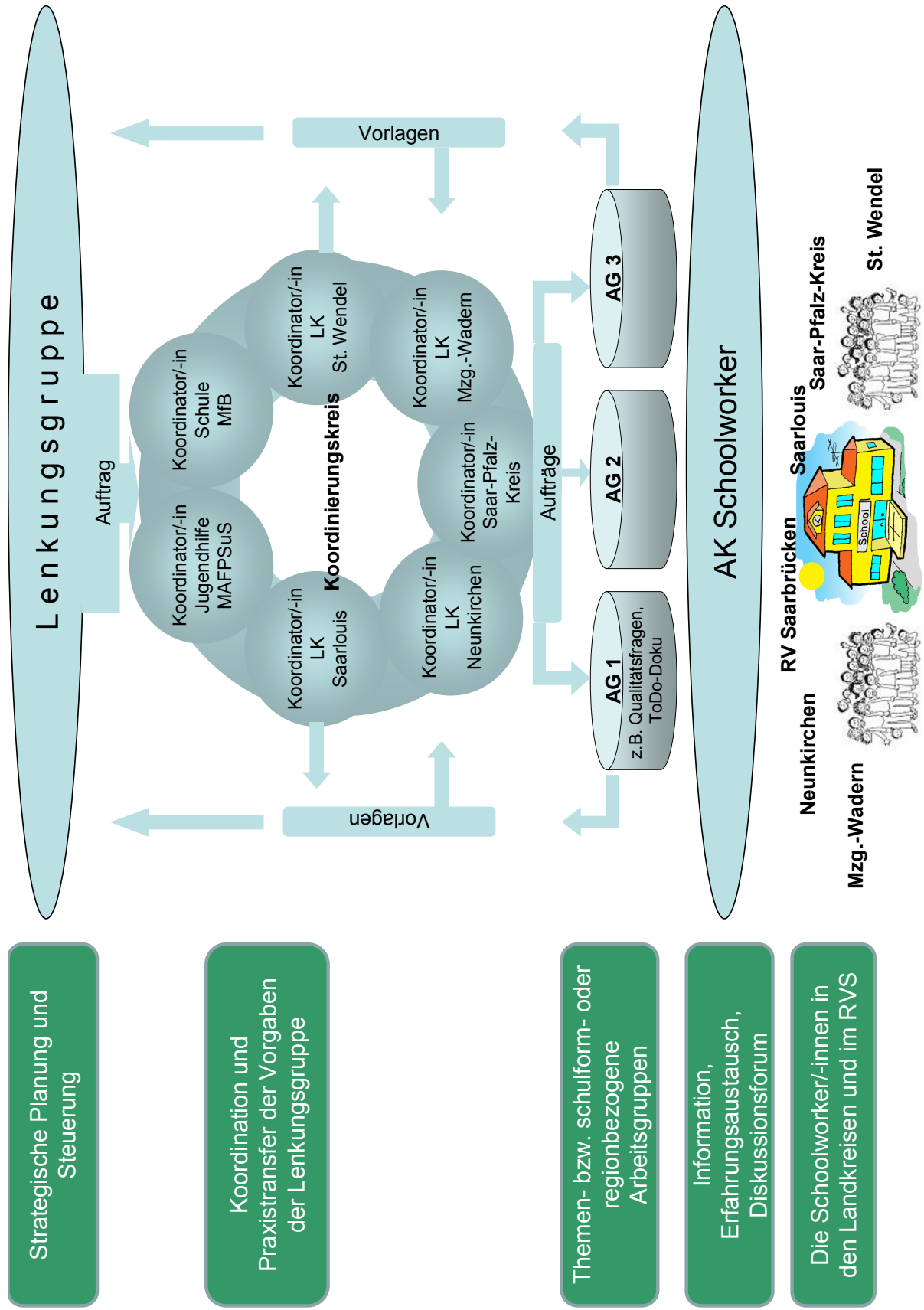
Hauptaufgabe dieses Gremiums ist es, die strategischen Grundsatzentscheidungen der Lenkungsgruppe in alltagstaugliche Praxismaßnahmen umzusetzen und dabei etwa Arbeitsaufträge für die erwähnten Arbeitsgruppen zu formulieren. Die Ergebnisse dieser Aktivitäten müssen stets der Lenkungsgruppe vorgelegt und von hier aus 'führungstechnisch bewertet' und ggf. in Kraft gesetzt werden.

Ferner sollte der Koordinierungskreis die Aufgabe haben, im Vorfeld der Lenkungsgruppentreffen den Abstimmungsprozess zwischen den Vorstellungen und Interessen des Landes, denjenigen der Landkreise bzw. des Regionalverbands Saarbrücken und der freien Träger zu organisieren und schließlich Impulse für die Tagesordnung der Lenkungsgruppe zu liefern. Auf diese Weise könnten Zieldifferenzen oder Konfliktpotenziale frühzeitig identifiziert, thematisiert und bearbeitet werden.

Die Einrichtung solcher fest etablierter, in regelmäßigem Turnus mit konkreten Aufgaben befasster Arbeitsgremien ist nach Erfahrungen mit ähnlich komplexen Programmen ein effizienter Beitrag zum vertieften Zusammenwachsen der verschiedenen Programmebenen und Akteure. Dies wiederum ist die Grundlage für ein übergreifendes und konsensorientiertes Programm- und Qualitätsverständnis. Dass hierbei mit der 'endlichen Ressource Schoolworker/-in' sparsam umgegangen werden muss, versteht sich von selbst.

Das folgende Schaubild visualisiert die Organisationsstruktur des Schoolworker-Programms in der von uns vorgeschlagenen Form.

Abb. 1: Erweiterte Organisationsstruktur des Programms „Schoolworker“



Eine andere wichtige Entwicklung ist das in 2009 verabredete Vorhaben, einen noch deutlicheren *Schwerpunkt* als bisher *auf die Wirkungsorientierung zu legen* (und zwar sowohl hinsichtlich der Arbeit der Schoolworker/-innen als auch hinsichtlich der Programmsteuerung und Qualitätsentwicklung).

Für 2010 bedeutet dies, dass mit dem *Aufbau eines verlässlichen, aussagekräftigen und für alle Beteiligten handhabbaren Systems der Wirkungsorientierten Steuerung* begonnen wird. In den kommenden Jahren wird es dann noch besser als bisher möglich sein, den Einsatz der aufgewendeten Mittel mit der Erreichung der angestrebten Programmziele in Bezug zu setzen und Aussagen zur Effizienz des Programms zu treffen.

Eine der Aufgaben der Wissenschaftlichen Begleitung im Jahr 2010 besteht darin, den Aufbau solch eines Systems der Wirkungsorientierten Steuerung im Schoolworkerprogramm voran zu treiben und fachwissenschaftlich zu flankieren. Worum es dabei im Einzelnen geht, soll kurz beschrieben werden:

Ein System der Wirkungsorientierten Steuerung besteht aus einzelnen Elementen, die im Aufbauprozess jeweils sorgfältig zu planen, auf den verschiedenen Ebenen der Programmakteure transparent zu kommunizieren und in sinnvollen Schritten zu implementieren sind. Voraussetzung für ein funktionierendes System Wirkungsorientierter Steuerung ist die Akzeptanz sowohl bei den mit Steuerungs- und Koordinierungsfunktion beauftragten Projektakteuren als auch bei den vor Ort tätigen Fachkräften. Steuerungsentscheidungen zur gesicherten oder verbesserten Erreichung der angestrebten Programmziele können vor allem dann effizient getroffen werden, wenn sie auf verlässliche und belastbare Informationen über die Interventionen in den Schulen und deren Wirksamkeit zurückgreifen können.

Die Qualität der Informationen wird, wenn Praxisakteure dokumentieren, entscheidend davon bestimmt, ob diese hieraus gewinnbringende Erkenntnisse für sich selbst und damit einen unmittelbaren Nutzen für ihre Arbeit erhalten. Ein erster Schritt für die Implementierung des angestrebten Controllingsystems wird deshalb darin bestehen, die Programmakteure auf den verschiedenen Handlungsebenen (Programmsteuerung, Koordination, die Schoolworker/-innen vor Ort) umfassend über Sinn und Nutzen des Vorhabens zu informieren.

Die *Jahresfachveranstaltung des Schoolworker-Programms* im Frühjahr 2010 ist als *Workshop zum Thema Wirkungsorientierung* organisiert.¹ Im Anschluss daran, so die Planung, werden in landkreisbezogenen Teams detaillierte *Zielsysteme* entwickelt. An dem Vorhaben sollen sich alle relevanten Akteure (die Schoolworker/-innen, Vertreter der Träger, der Landkreise bzw. des Regionalverbands sowie des Landes) beteiligen. Zunächst wird zu klären sein, welche Ziele im Einzelnen verfolgt werden sollen, auf welchen Programmebenen (landesweite Programmziele versus landkreisspezifische

¹ Der Titel (die Veranstaltung fand am 19.5.10 statt): „Schoolworking - der saarlandspezifische Ansatz von Schulsozialarbeit: Wirkungsorientierte Steuerung als Instrument der Konzept- und Qualitätsentwicklung“.

Ziele versus Handlungsziele auf der Praxisebene an den Schulen) die Ziele gelten sollen und wie sie in ein konsistentes Zielsystem integriert werden können.

Wenn über ein solches Zielsystem Konsens erzielt ist, können die nächsten Schritte erfolgen. Dann geht es darum,

- Indikatoren zur Erfassung der Zielerreichung zu bilden,
- Zielvereinbarungen zu formulieren und zugehörige Kennzahlen zu entwickeln,
- verbindliche Standards für die Dokumentation der relevanten Informationen auszuhandeln,
- Standards zur Auswertung und Interpretation der Ergebnisse (Bilanzgespräche) zu entwickeln und zu beschließen sowie
- sich über angemessene Formen der Dokumentation und Präsentation der Auswertungsergebnisse zu verständigen.

Der Gesamtprozess ist zeitaufwändig. Eine wesentliche Bedingung für das Gelingen lässt sich mit der Formel „Sorgfalt vor Schnelligkeit“ umschreiben. Ziel sollte es trotzdem sein, bis Jahresende 2010 über ein Zielsystem mit einheitlichen landesweiten - und gleichzeitig mit unterschiedlichen landkreisspezifischen - Zielen sowie über abgestimmte Dokumentationsstandards für die Schoolworker/-innen zu verfügen. Eine erste Auswertung der Programmwirkungen auf dieser Basis kann dann in 2011 erfolgen.

Eine andere Entwicklung, die an eine Empfehlung im iSPO-Jahresbericht 2008 anknüpft, ist die *Initiative zur Umstellung der bisherigen Jahresfinanzierung des Programms auf eine längerfristige (möglichst mehrjährige) Vertragsbasis*.

Wenn auch dies in 2010 realisiert werden kann, wird Schoolworking immer mehr integrierter und etablierter Bestandteil des Jugendhilfe- und Bildungssystems im Saarland sein. Dies ist fachlich-inhaltlich angemessen und würde darüber hinaus immer wieder vorgetragenen Forderungen Rechnung tragen.

Mit der längerfristigen verbindlichen Finanzierung des Programms würde sich die *Arbeitsplatzsicherheit für die Schoolworker/-innen erhöhen*. Dies wiederum ist nach allen Erfahrungen im Hinblick auf Personalkontinuität wichtig. Weiterhin würden sich Image und Attraktivität der Profession ‚Schoolworker/-in im Saarland‘ verbessern, was zusätzliche Positiveffekte für Schulen und Schüler/-innen nach sich zieht.

Vertrauen, Vertrautheit und persönliche Präsenz spielen sowohl für die Einbindung der Schoolworker/-innen in die schulischen Strukturen eine wichtige Rolle als auch für die Frage, inwiefern Schoolworking als Fachressource der Jugendhilfe tatsächlich in das „System Schule“ integriert ist. Personelle Kontinuität der Schoolworker/-innen an den Schulen ist dazu eine Grundlage.

4 Zu den Rahmenbedingungen von Schoolworking und zur Projektumsetzung in 2009

Verlässliche und tragfähige Rahmenbedingungen sind für die Realisierung eines Programms unstrittig erfolgsrelevant. Dies gilt generell, insbesondere aber für die Arbeit der Schoolworker/-innen und die erzielten Wirkungen an den Schulen. Die Wissenschaftliche Begleitung überprüft fortlaufend, ob und wie die vorhandenen Bedingungen die Durchführung des Programms fördern bzw. behindern.

Im Folgenden wird hierauf näher eingegangen. Die Auswertung der (anonymen) Schoolworkerbefragung ermöglicht hierzu einen aktuellen Einblick und liefert neue Erkenntnisse.

4.1 Berufliches Profil und Perspektiven der Schoolworker/-innen

Dauer der Tätigkeit als Schoolworker und Personalfluktuations

Schoolworker/-innen arbeiten in einem Bereich, in dem vertrauensvolle Beziehungen zu den Schülerinnen und Schülern und zu deren Eltern, aber auch zu den Lehrkräften und sonstigen Kooperationspartnern besonders wichtig sind. Nur wenn die Schoolworker/-innen ausreichend bekannt und an den Schulen integriert sind, wenn ihnen Vertrauen entgegen gebracht wird, werden sich Lehrkräfte und Eltern, vor allem aber Schüler/-innen, vertrauensvoll an sie wenden.

Personalfluktuations ist in diesem Kontext, davon kann ausgegangen werden, für eine erfolgreiche Umsetzung des Schoolworkerprogramms eher nicht förderlich sondern hemmend. In der Schoolworker-Befragung 2009 wurde der Aspekt angesprochen.

Die Auswertung zeigt hinsichtlich der Dauer der Tätigkeit als Schoolworker/-in folgendes Bild (2009 waren insgesamt maximal 52 Schoolworker/-innen an 98 saarländischen Schulen tätig: Abb.2):²

Etwas weniger als ein Drittel der Antwortenden gibt an, bereits seit Beginn des Modellprojektes als Schoolworker/-in zu arbeiten. Ein weiteres knappes Drittel ist erst seit rd. einem Jahr dabei und knapp 20% seit rd. zwei Jahren. Zu berücksichtigen ist bei diesen Antworten, dass es in 2007 und 2008 eine Programmausweitung gegeben hat. Der Großteil derjenigen, die angegeben haben erst seit rd. einem Jahr Schoolworker/-in zu sein, dürften also Mitarbeitende sein, die erst im Zuge der Programmausweitung ihre Stelle angetreten haben. Trotzdem bleibt festzuhalten: Binnen Jahresfrist sind damit immerhin rd. 30% der Schoolworkerstellen neu besetzt worden.

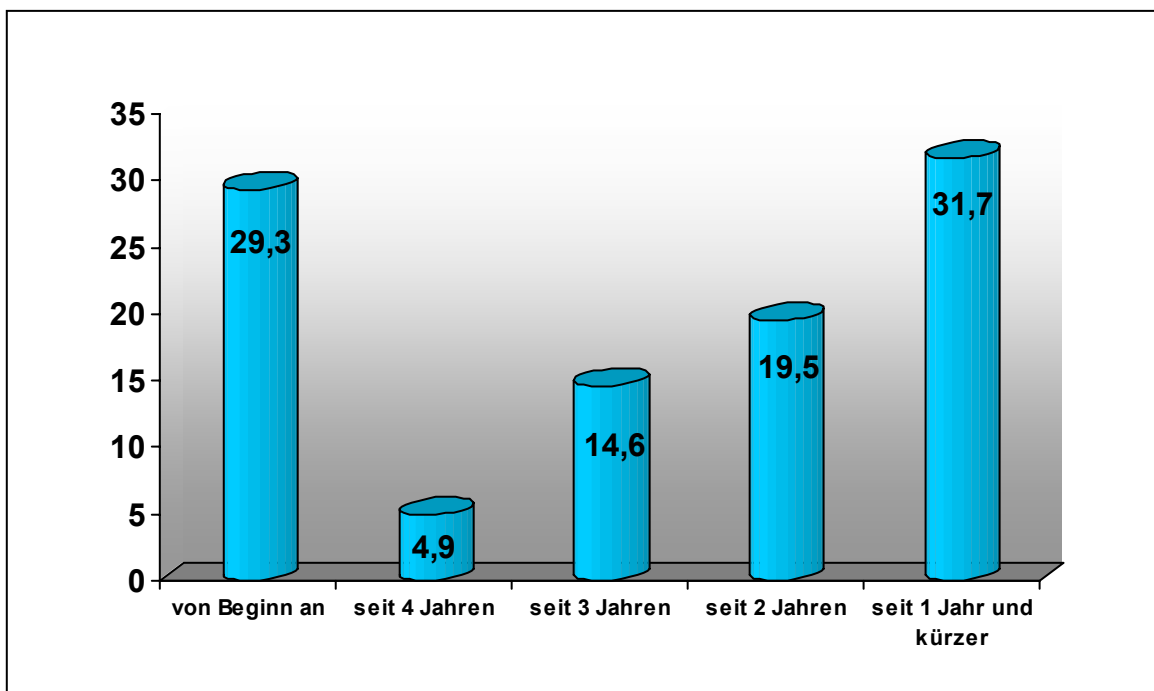
Solche Personalbewegungen sind vor allem bei Programmen mit jährlich befristeter Finanzierung und damit einhergehenden befristeten Beschäftigungsverhältnissen e-

² Zum Zeitpunkt der Befragung waren 48 der möglichen 52 Schoolworkerstellen besetzt. Von 41 dieser 48 Schoolworker/-innen wurde der Fragebogen zurückgesandt. Dies entspricht einer Rücklaufquote von 85,4%. Auffällig: Sehr viele der 41 Antwortenden haben in das Ausfüllen des Fragebogens viel Zeit investiert. Vor allem die zahlreichen offenen Fragen wurden oft sehr ausführlich und differenziert beantwortet.

benso wenig ungewöhnlich wie die (negativen) Folgewirkungen: Unsicherheit und zum Teil Frustration bei den Mitarbeitenden, Irritationen bei Kooperationspartnern und Zielgruppen. Weil durch Personalfluktuatıon Erfahrung und Konzeptwissen verloren gehen und immer wieder neue Mitarbeiter/-innen (wenn es schlecht läuft von Kolleginnen und Kollegen, die selbst noch nicht sehr lange in dem Bereich arbeiten) eingestellt werden müssen, ist zudem eine gewisse Retardierung hinsichtlich der konzeptionellen Weiterentwicklung nicht unwahrscheinlich.

Neben solchen negativen Implikationen zeigt die Auswertung aber auch, dass immerhin fast die Hälfte der antwortenden Schoolworker/-innen (48,8%) bereits seit mindestens drei Jahren tätig ist. Für einen guten Teil des Programms kann damit - unter Berücksichtigung der vorausgehenden Einschränkung - die wünschenswerte Kontinuität konstatiert werden.

Abbildung 2: Dauer der Tätigkeit als Schoolworker/-in (Angaben in Prozent)



Quelle: iSPO-Befragung der Schoolworker/-innen 2009

Eine vertiefende Analyse der Gründe für die Stabilität des einen Teils der Gesamtgruppe und für die (zum Teil frühe) Fluktuatıon bei einem anderen Teil der Schoolworker/-innen wäre lohnend, war aber vor dem Hintergrund der Arbeitskapazität der Wissenschaftlichen Begleitung im Berichtszeitraum 2009 nicht zu leisten. Um zu beantworten, wie sich die unterschiedlichen Anstellungsträgerkonstellationen (Landkreis als Anstellungsträger, ein Wohlfahrtsverband im Landkreis, mehrere Wohlfahrtsverbände pro Landkreis bzw. Regionalverband) und die Art des Beschäftigungsverhältnisses (befristete oder unbefristete Anstellung) im Detail auswirken, müssten vertiefende Recherchen durchgeführt werden.

Qualifikation, Einarbeitung und Weiterqualifizierung

Die Mehrheit der Schoolworker/-innen bringt *vergleichbare Vorerfahrungen* für die Arbeit mit: Laut der Befragung 2009 waren mit rd. 80% der Antwortenden die meisten zuvor in Arbeitsfeldern der Jugend- und Familienhilfe tätig. 22% dieser Gruppe geben an, vorher beim Jugendamt beschäftigt gewesen zu sein (im Allgemeinen Sozialen Dienst oder in der Jugendpflege bzw. der offenen Jugendarbeit). Ein geringerer Teil (ca. 20%) hatte vor der Schoolworkertätigkeit keine einschlägige Vorerfahrung. Diese Mitarbeitenden waren entweder in sonstigen Bereichen der Sozialen Arbeit beschäftigt oder aber es handelt sich um Berufseinsteiger/-innen unmittelbar nach Abschluss des Studiums.

Laut Befragung *fühlen sich* die Schoolworker/-innen unterschiedlich gut *auf ihre neue Tätigkeit vorbereitet*: Knapp zwei Drittel der Antwortenden geben an, sehr gut oder gut (44,1%) bzw. befriedigend (19,5%) vorbereitet worden zu sein. Mehr als ein Drittel der Antwortenden (34,2%) bewertet die Einführung in die neue Tätigkeit jedoch als mangelhaft oder ungenügend.

Als *Aspekte guter Vorbereitung* auf die Tätigkeit werden eine theoretische Einführung und Fortbildungen, eine Einführungswoche und die Einarbeitung in die ToDo-Software genannt. Besonders wichtig sind nach den Rückmeldungen der Befragten eine gute Anleitung durch erfahrene Kolleginnen und Kollegen bzw. Vorgesetzte, die Möglichkeit zu hospitieren bzw. eine anfängliche Begleitung an den Schulen durch eine erfahrene Kollegin bzw. einen erfahrenen Kollegen. Weiteres Kriterium für einen erfolgreichen Start in das neue Arbeitsfeld ist „die Offenheit meines Anstellungsträgers für die vielen Fragen, die man ja am Anfang hat“.

Von den Schoolworkerinnen und Schoolworkern angeführte *negative Aspekte* in der Vorbereitung bzw. Einarbeitung in die neue Tätigkeit lassen sich wie folgt zusammenfassen: Zum einen sind dies Schwierigkeiten, wie sie vor allem in der Anfangsphase des Modellprogramms - und zum Teil offensichtlich bis heute - öfter zur Sprache gekommen sind: Es geht um fehlende Ausdifferenzierung der Konzeption, um mangelnde Akzeptanz und schlechte Rahmenbedingungen an Schulen sowie um eine zu kurze Einarbeitungszeit.

Folgerichtig zu den positiven Aspekten werden von denjenigen, die ihre Einarbeitung als eher schlecht beurteilen, als Hauptgründe für Unzufriedenheit genannt: Für die Einarbeitung Zuständige hatten nicht genügend Zeit für eine ausreichende Einführung. Und: Schulen und Eltern haben Erwartungen an den/die Schoolworker/-in gestellt, die man nicht erfüllen konnte (oder durfte) sowie, dass die Projektsteuerung durch den zuständigen Träger unzureichend sei.

Fort- und Weiterbildung für die Schoolworker/-innen ist von Beginn des Modellprogramms an ein Schwerpunkt. Die Antwort, wonach 92,7% der Antwortenden an Fortbildungsangeboten teilgenommen haben, überrascht deshalb nicht. Das Spektrum der Nennungen ist breit. Am häufigsten werden Fortbildungen zur Kooperation von Jugendhilfe und Schule genannt (vor allem genannt: die „Tandem-Fortbildung“ - offiziell:

Berufs- und arbeitsweltbezogene Schulsozialarbeit - des Instituts für Berufliche Bildung und Weiterbildung e.V. - ibbw -). Darüber hinaus wird eine Vielfalt an themenzentrierten Fortbildungen aufgeführt: Mobbing, Gewalt, psychische Erkrankungen, Familienkonstellationen, Sucht, Lernmethoden, Jugendkultur und Medienkompetenz, aber auch zum Datenschutz, zum Schulrecht, zur Erlebnispädagogik und allgemein zur Schulsozialarbeit sowie die Schulungen zum Umgang mit der Software ToDo. Die Fortbildungen werden von 84,6% der Antwortenden als gut oder sehr gut und von 15,4% als befriedigend bewertet.

Einbindung in die Team- und Trägerstruktur

Anleitung und Reflexion der Arbeit sowie die *Kommunikation mit den Vorgesetzten* sind neben Einarbeitung und Weiterqualifizierung weitere wichtige Voraussetzungen für eine gute Arbeit der Schoolworker/-innen. Auch hiernach wurde gefragt.

80% der Antwortenden geben an, regelmäßige Maßnahmen zur Anleitung und Reflexion Ihrer Tätigkeit zu erhalten. Nahezu alle von ihnen nennen Teamsitzungen und kollegiale Beratung; viele tauschen sich zudem regelmäßig mit Lehrkräften aus. Einige berichten von Klausurtagen und vom Austausch mit Vorgesetzten oder dem/der zuständigen Koordinator/-in des Trägers. Einige Schoolworker/-innen betonen die Flexibilität ihrer Vorgesetzten bei aktuellem Gesprächsbedarf, andere wünschen sich mehr Zeit für Reflexion, Unterstützung zur Stärkung des Teams bzw. weniger bürokratische Hürden in der Arbeit.

Die Diskrepanz zwischen den Aussagen zur Einarbeitung und denjenigen zur Anleitung und Reflexion bzw. der Kommunikation mit Vorgesetzten ist auffällig. Letzterer Bereich ist offensichtlich zufrieden stellend bis gut geregelt, während dies für die Einarbeitung nur bedingt zutrifft. Eine nahe liegende Erklärung: Bei begrenzten „Vor-Ort-Ressourcen“ fällt es organisatorisch und auch hinsichtlich des Kostenaufwands wesentlich schwerer (Notwendigkeit einer vorübergehenden „Doppelpersonalisierung“), neue Mitarbeitende fundiert einzuarbeiten als etwa in bestimmten Abständen mit der gesamten Mitarbeitendengruppe Dienst- und Anleitungsgespräche durchzuführen (u.a., weil diese nach der Anwesenheitszeit an Schulen platziert werden können).

4.2 Rahmenbedingungen der Arbeit als Schoolworker/-innen

Aus den vergangenen Berichten der Wissenschaftlichen Begleitung ist zu ersehen, dass sich die Rahmenbedingungen für die Arbeit an den Schulen fortlaufend verbessert haben. iSPO befragte die Schoolworker/-innen auch 2009, wie die Arbeitsbedingungen aktuell aussehen und was man als für die Arbeit hilfreich bzw. hinderlich wahrnimmt.

46,2% der Antwortenden geben an, dass aus ihrer Sicht alle räumlichen und sächlichen Voraussetzungen vorhanden sind, die für sachgerechtes Arbeiten benötigt werden. Mit 53,8% sind die Antworten der Mehrheit negativ. Sie beklagen vor allem, dass in der Schule kein eigenes Büro und Telefon, kein Internetzugang und kein Drucker bzw. kein ruhiges, gut erreichbares Besprechungszimmer zur Verfügung steht. Ver-

einzelnt wird darauf verwiesen, dass man auch beim Träger kein eigenes Büro hat bzw. kein abgeschlossener Beratungsraum zur Verfügung steht.

Der Vergleich mit der Befragung der Schulleitungen in 2008 ist interessant, denn es fallen Unterschiede in den Einschätzungen auf: 2008 gaben in der Schulleitungsbefragung 76,7% an, die räumlichen Bedingungen und die technische Ausstattung für die Arbeit der Schoolworkerin/des Schoolworkers an ihrer Schule seien gut bis sehr gut; weitere 23,3% hielten sie immerhin für befriedigend oder ausreichend.³

Die Gründe für diesen Bewertungsunterschied lassen sich aus den vorliegenden Daten nur bedingt heraus lesen. Zwei Erklärungen sind aus unserer Sicht allerdings nahe liegend: Zunächst kann davon ausgegangen werden, dass Schulleitungen die Situation positiver als die Schoolworker/-innen selbst beurteilen, weil ihnen die Details der Alltagsarbeit nicht unbedingt bekannt sind. Bei der Vielfalt der Aufgaben einer Schulleiterin/eines Schulleiters ist diese Vermutung sicherlich nicht unbegründet, beinhaltet aber keinen Vorwurf.

Die zweite Interpretation ist insofern interessanter, als sie sich auf die Rahmenbedingung der sich derzeit nach wie vor jährlich neu vollziehenden Verlängerung des Schoolworking-Vorhabens - und der damit einhergehenden zyklisch wiederkehrenden Unsicherheit - bezieht. Nach unseren Auswertungen gibt es Anzeichen dafür, dass gegenüber der Wissenschaftlichen Begleitung immer mal wieder „taktisch“ geantwortet wurde und wird. Man will mit seinen Antworten die Fortführung des Programms nicht gefährden, sondern im Gegenteil mit dem Antwortverhalten die Wichtigkeit und Notwendigkeit der Fortführung von Schoolworking unterstreichen.

Unabhängig von solchen, mit den bisher eingesetzten Erhebungsmethoden letztendlich nicht zu belegenden Einschätzungen, weisen die unterschiedlichen Sichtweisen von Schulleitungen und Schoolworkerinnen und Schoolworker auf Regelungsbedarf hin: Wenn es nach wie vor Schulen gibt, die Vorgaben der Rahmenkonzeptionen bzw. die Regelungen in den Kooperationsverträgen zwischen Schule und dem jeweiligen Programmträger nur bedingt erfüllen (können), sollte - etwa im Rahmen der jährlich vorgesehenen Steuerungsgespräche - nach Lösungen gesucht werden.

Ein übereinstimmend positives Bild zwischen den Schoolworker/-innen und den Schulleitungen ergibt sich bei der Beurteilung der (internen und externen) Öffentlichkeitsarbeit für Schoolworking. In beiden Befragungen gaben bzw. geben rd. 90% der Antwortenden an, dass an den Schulen die innerschulischen Aktivitäten und Angebote regelmäßig bekannt gemacht werden. Schoolworker/-innen machen selbst auf ihr Angebot aufmerksam (in Form von Aushängen, Infobriefen und im Rahmen der Teilnahme an Veranstaltungen, Gremien und Festen) und die Schulen erwähnen Schoolworking in ihrer Schulbroschüre und auf der Internetseite; Schülerzeitungen drucken Berichte ab. Zu gegebenem Anlass (etwa bei den Informationsveranstaltungen zur Vorstellung der Schule) informieren Lehrkräfte und Schulleitungen über das

³ Vgl. dazu Schäffer, Schnabel-Bitterlich, 2009, S. 34

Schoolworker-Programm. Vieles geschieht zudem durch Mund-zu-Mund-Propaganda; manche Schoolworker/-innen werden in den Verlautbarungen der kommunalen Amtsblätter regelmäßig erwähnt.

In ihren Antworten (auf die offenen Fragen) nach förderlichen und hinderlichen Rahmenbedingungen für die Arbeit an den Schulen bringen die Schoolworker/-innen die wichtigsten Aspekte auf den Punkt (s. Tab.1): Die Arbeit an den Schulen wird erleichtert durch eine gute Infrastruktur sowie durch Vertrauen und Akzeptanz von Seiten der Schulleitung und der Lehrkräfte. In der täglichen Arbeit helfen der Austausch mit Kolleginnen und Kollegen und die Supervision. Dass an ihren Schulen das Konzept anerkannt und etabliert ist, wird als weiterer Positivaspekt genannt. Klare Strukturen und die Verankerung im Jugendhilfenetzwerk sowie funktionierende Zusammenarbeit mit Kooperationspartnern sind ebenso hilfreich wie ausreichend Zeit und Fortbildungen.

Tabelle 1: Förderliche Rahmenbedingungen an den Schulen

✓ förderliche Rahmenbedingungen der Arbeit an den Schulen	
✓	Gute Infrastruktur und gute sächliche Ausstattung
✓	innerschulische Aktivitäten und Angebote werden schulintern veröffentlicht und propagiert
✓	Vertrauen und Akzeptanz von Seiten der Schulleitung und der Lehrkräfte
✓	fachlicher Austausch mit Kolleginnen und Kollegen sowie Supervision
✓	Akzeptanz des Konzepts „Schoolworking“
✓	Verbindliche Strukturen und Verankerung im Jugendhilfenetzwerk
✓	funktionierende Zusammenarbeit mit Kooperationspartnern
✓	ausreichendes Zeitbudget
✓	Fortbildungen

Ein Positivbeispiel: Veröffentlichte Anwesenheitspläne der Schoolworker/-innen

Ein Positivbeispiel, wie Schoolworker/-innen einen Beitrag zur Schaffung günstiger Rahmenbedingungen für ihre Zusammenarbeit mit Schulen und Jugendhilfe leisten, soll erwähnt werden: Einzelne der Schoolworker-Teams (genannt sei das Team der im Landkreis Saarlouis mehrheitlich beim Christlichen Jugenddorfwerk - cjd - angestellten Mitarbeitenden) erstellen regelmäßig Anwesenheitspläne, die an den Schulen

ausgehängt und den Mitarbeitenden der Jugendhilfe und anderen wichtigen Kooperationspartnern zugänglich gemacht werden (zur Illustration zeigt Abb. 3 einen Ausschnitt aus dem Einsatzplan des cjd-Teams; Namen und Telefonnr. der Schoolworker wurden hierfür unkenntlich gemacht). Damit ist jederzeit transparent, an welchen Wochentagen und zu welchen Zeiten die Schoolworker/-innen wo anzutreffen sind. Dies unterstreicht die Verlässlichkeit und macht die Arbeit transparent. Beides sind wichtige Voraussetzungen um wechselseitig Vertrauen und Akzeptanz zu fördern.

Abb. 3: Ausschnitt aus dem Einsatzplan der Schoolworker an weiterführenden Schulen im Landkreis Saarlouis

Einsatzplan der Schoolworker
an weiterführenden Schulen im Landkreis Saarlouis 2009 / 2010



Name / Tag	Montag	Dienstag	Mittwoch	Donnerstag	Freitag
Schoolworkerin 1 0163 - xxxxxxxx	8.00 – 17.00 Uhr Büro Projektleitungsaufgaben	8.00 – 8.30 Uhr Büro 9.00 – 12.00 Uhr ERS Schwalbach Anschließend Büro	8.00 – 8.30 Uhr Büro 9.00 – 13.00 Uhr ERS I SLS 14.00 Uhr Teamsitzung	8.00 – 17.00 Uhr Büro Projektleitungsaufgaben	8.00 – 8.30 Uhr Büro 9.00 – 13.00 Uhr ERS Schwalbach Anschließend Büro
Schoolworkerin 2 0163 - xxxxxxxx	8.30 – 12.30 Uhr ERS Dillingen Anschließend Büro	8.00 – 13.00 Uhr IGS Dillingen Anschließend Büro	8.00 – 10.00 Uhr ERS Dillingen 10.30 – 13.00 Uhr ERS Bous 14.00 Uhr Teamsitzung	8.00 – 13.00 Uhr IGS Dillingen Anschließend Büro	Büro Rufbereitschaft JKG
Schoolworkerin 3 0163 - xxxxxxxx	8.00 – 13.00 Uhr ERS Lebach Anschließend Büro	8.00 – 10.30 Uhr ERS Schmelz 11.00 – 13.00 Uhr ERS Lebach Anschließend Büro	8.00 – 13.00 Uhr ERS Nalbach 14.00 Uhr Teamsitzung	8.00 – 13.00 Uhr ERS Schmelz Anschließend Büro	Büro Rufbereitschaft GSG
Schoolworkerin 4 0163 - xxxxxxxx	8.00 – 13.00 Uhr ERS Saarwellingen Anschließend Büro	8.00 – 12.00 Uhr ERS II SLS Anschließend Büro	8.00 – 12.00 Uhr ERS II SLS 14.00 Uhr Teamsitzung	8.00 – 11.00 Uhr ERS Saarwellingen Anschließend Büro Rufbereitschaft MPG	

Zielführend: Eine Lehrer-Deputatsstunde pro Schule für die Zusammenarbeit

Eine andere förderliche Rahmenbedingung, auf die wir im letzten Bericht hingewiesen haben (und die auch in der Schoolworkerbefragung genannt ist): Im Rahmen ihrer internen Gestaltungsmöglichkeit können Schulen zur Intensivierung der Zusammenarbeit eine der verfügbaren Lehrer-Deputatsstunden einsetzen. Von dieser Möglichkeit machen bisher erst vier Schulen Gebrauch.

Hinderliche Faktoren: Seit Längerem werden immer die gleichen Aspekte genannt

Die nachfolgende Tabelle gibt dazu einen Überblick.

Tabelle 2: Hinderliche Rahmenbedingungen an den Schulen

✗ hinderliche Rahmenbedingungen der Arbeit an den Schulen	
✗	mangelhafte Infrastruktur und schlechte sächliche Ausstattung
✗	mangelnde Akzeptanz an einzelnen Schulen
✗	suboptimale Zeitstruktur in der Schule
✗	Erwartungen der Schulen zu hoch
✗	„System Schule“ ist zu unbeweglich
✗	Schoolworker/-innen sind ohne klare Struktur zwischen den Systemen angesiedelt
✗	zu viele Schulen müssen 'bedient' werden
✗	zu viel Verwaltungsarbeit (vor allem in Form von Dokumentation)
✗	zu lange Wartezeiten, wenn externe Hilfeangebote benötigt werden

Forderung nach der landesweiten Gleichstellung der Anstellungsverhältnisse

Ein anderer wiederkehrender Aspekt ist die Frage der formalen und rechtlichen Rahmenbedingungen des Arbeitsplatzes. Schoolworker/-innen wünschen sich eine größere Anerkennung ihrer Arbeit, eine landesweite Gleichstellung der Anstellungsverhältnisse und des Rechtsstatus, mehr Arbeitsplatzsicherheit und eine bessere - bzw. für alle gleiche - Bezahlung. Auch der Wunsch nach der weiteren Aufstockung der Stellen wird geäußert („möglichst für jede Schule ein/e eigene/r Schoolworker/-in“).

Die Wissenschaftliche Begleitung soll mehr Kontakt zur Basis halten

Schließlich gibt es Wünsche an die *Wissenschaftliche Begleitung*: Man wünscht sich eine kritischere Darstellung der Sachverhalte, die Wissenschaftliche Begleitung solle mehr Kontakt zur Basis halten und sich mehr als bisher auf qualitative Auswertungen stützen; die Software ToDo solle vereinheitlicht und vereinfacht werden.

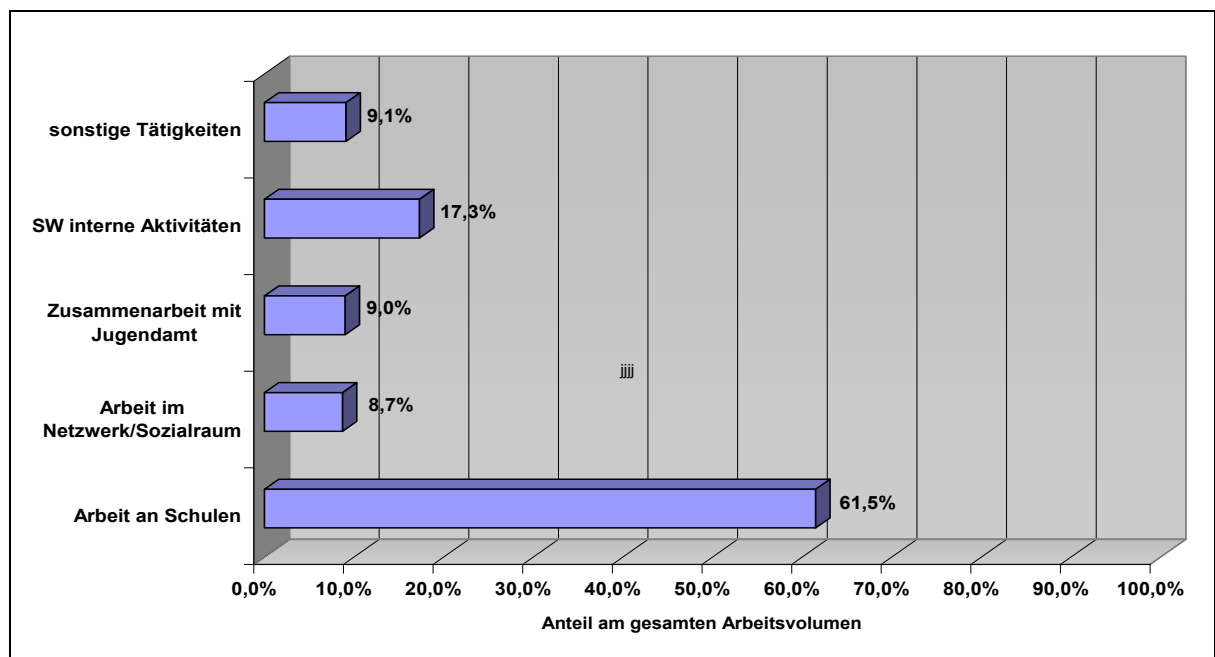
4.3 Die Tätigkeit der Schoolworker/-innen im Detail

In den vorausgegangenen Berichten lieferten wir immer wieder ein Bild darüber, wie die tägliche Arbeit der Schoolworker/-innen aussieht. Dabei stützte sich die Evaluation hauptsächlich auf Auswertungen der Dokumentationssoftware ToDo. In 2009 haben wir die Schoolworker/-innen im Rahmen der anonymen, schriftlichen Befragung nach ihren eigenen Einschätzungen zu ihrer Arbeit gefragt. Nachfolgend nennen wir die interessantesten Ergebnisse.

Überblick über die Anteile einzelner Tätigkeitsbereiche an der Gesamtarbeit

Zunächst wurde gefragt, welche Teilbereiche welchen Anteil an der gesamten Tätigkeit einnehmen. (Siehe Abbildung 4)

Abbildung 4: Verteilung des Arbeitsvolumens



Quelle: iSPO-Befragung der Schoolworker/-innen 2009

Schoolworker/-innen sehen demnach den Schwerpunkt ihrer Tätigkeit vor allem bei der *Arbeit in den Schulen*. Im Durchschnitt geben sie an, 61,5% ihrer Arbeitszeit darauf zu verwenden. Im Einzelnen geben 35% der Antwortenden an, die Arbeit in der Schule beanspruche 40-50% ihrer Zeit, 45% Prozent sehen 51-70% und 20% mehr als 70% ihrer Arbeitszeit in den Schulen.

Den zweitgrößten Anteil an der gesamten Arbeitszeit haben nach Aussage der Schoolworker/-innen *interne Arbeiten* wie Besprechungen (außerhalb der Schulen), Anleitung, Reflexion und Fort- und Weiterbildung (17,3%). Dabei schätzen drei Viertel der Antwortenden ein, dieser Teil der Arbeit nehme bis zu 20% Zeit in Anspruch, ein weiteres Viertel schätzt den Anteil auf bis zu 35% der Arbeitszeit.

Sonstige Tätigkeiten (9,1%) werden an dritter Stelle der zeitlichen Schwerpunkte genannt. 82% der antwortenden Schoolworker/-innen geben an, hierfür bis zu 10% ihrer Arbeitszeit zu verwenden und 18% investieren bis zu 30%. Im Einzelnen handelt es sich den Aussagen zufolge insbesondere um Dokumentationsarbeit und um Arbeiten

wie Abrechnungen erstellen, Berichte schreiben, Projekte planen. In diesem Kontext werden zudem die Mitarbeit in der Lenkungsgruppe und insgesamt die Koordination des Projektes erwähnt.

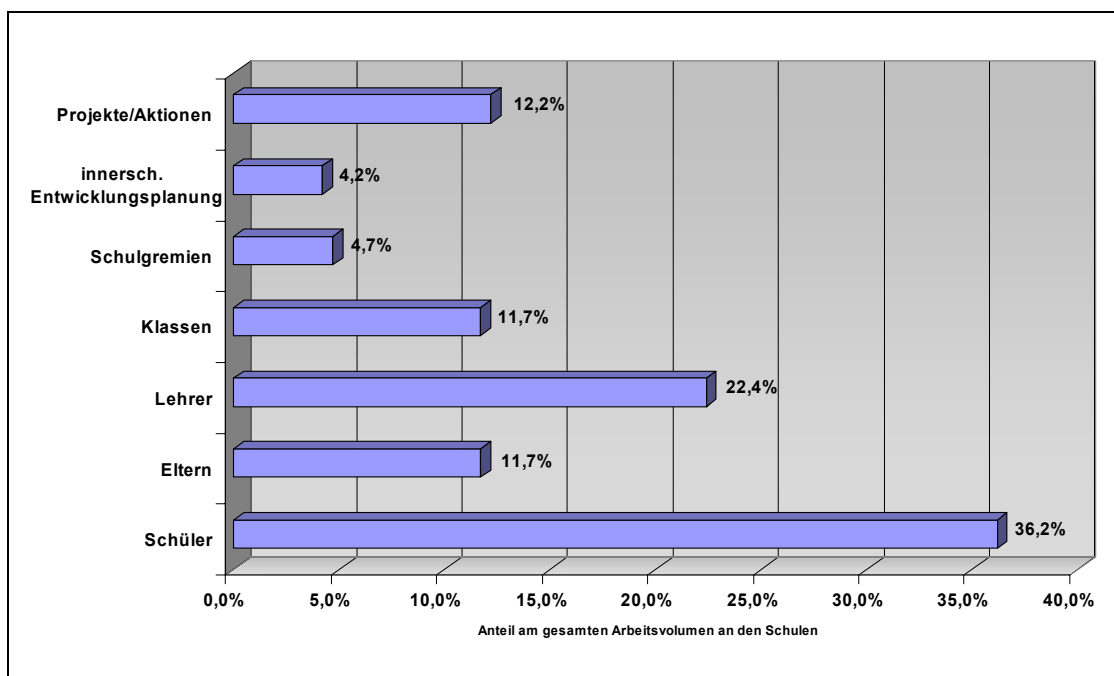
Zusammenarbeit mit dem Jugendamt bzw. mit einzelnen Bereichen des Jugendamtes nimmt mit 9% der Arbeitszeit Platz vier ein. 45% der Antwortenden schätzen den Aufwand hier bei 3 bis 5% und 25% bei 15-20%.

Bei näherer Betrachtung dieser Werte wird deutlich, dass Schoolworker/-innen nach ihrer eigenen Einschätzung *fast zwei Drittel ihrer Arbeitszeit im engeren Sinne an der und für die Schulen verwenden*. Dies ist aus unserer Sicht ein bemerkenswertes Ergebnis, das zeigt, wie sorgsam Schoolworker/-innen mit ihrer begrenzten Ressource umgehen.

Für *Netzwerkarbeit* (hierunter fällt auch die Zusammenarbeit mit dem Jugendamt) werden durchschnittlich 17,7% der Arbeitszeit verwendet. Das gleiche Arbeitsvolumen wird für 'interne Aktivitäten' aufgewendet. Gemeint sind damit im weiteren Sinne Qualitätssicherungsmaßnahmen wie Dienstbesprechungen und Dokumentation (letztere wird nach wie vor nicht von allen Mitarbeitenden als notwendig erachtet), aber auch administrative Aufgaben. Wenn Qualitätsentwicklung/-sicherung und Wirkungsorientierung ernst genommen werden, sind diese Zeitpakete aus unserer Sicht angemessen. Die Arbeitszeit ist sinnvoll investiert.

Hinsichtlich des größten Arbeitszeitanteils, der Tätigkeit an den Schulen, interessiert, womit die Zeit im Einzelnen zugebracht wird. (Siehe Abb. 5)

Abbildung 5: Verteilung des Arbeitsvolumens an den Schulen



Quelle: iSPO-Befragung der Schoolworker/-innen 2009

Im Schnitt sieht mehr als ein Drittel (36,2%) der Schoolworker/-innen den Schwerpunkt der Arbeit an den Schulen in der *Beschäftigung mit Schülerinnen und Schülern*. Zweiter Schwerpunkt sind *Gespräche und Austausch mit Lehrkräften* (22,4%). Dritt-

wichtigster Aspekt ist nach Aussagen der Schoolworker/-innen *präventive Arbeit* (also Planen, Durchführen und Auswerten von *Projekten und Aktionen* in den Schulen; hierfür wird rund 12,2% der Arbeitszeit verwendet). *Elterngespräche* nehmen durchschnittlich 11,7% der Zeit an den Schulen in Anspruch. Je etwa 4 bis 5% ihres Arbeitsvolumens an den Schulen verwenden die Schoolworker/-innen für die *Teilnahme an Schulgremien* und für die *innerschulische Entwicklungsplanung*.

Einzelfallarbeit versus fallübergreifende Arbeit

Die Daten aus der Software ToDo liefern ein plastisches Bild, mit welchen Themen sich Schoolworker/-innen und in welchen Zusammenhängen auseinandersetzen. In der 2009er-Befragung war - wie ausgeführt - das Augenmerk auf die Eigenwahrnehmung der Schoolworker/-innen gerichtet. Sie wurden darüber befragt, wer sich wann mit welchem Anliegen an sie wendet, wie Kontakte zustande kommen, wie Anfragen bearbeitet werden und wie sich die präventive Arbeit gestaltet.

Die Auswertungen zeigen: Wenn Schoolworker/-innen von Schülerinnen und Schülern angesprochen werden, geht es meist um Streitereien unter Schülern, Mobbing, persönliche Probleme, familiäre Schwierigkeiten, schulische Probleme oder auch um Konflikte mit Lehrkräften. Umgekehrt ergibt sich ein ähnliches Bild: Schoolworker/-innen treten mit Schülerinnen und Schülern meist wegen schulischer Probleme in Kontakt, bei Konflikten mit Mitschülern, bei Mobbing oder wegen familiärer beziehungsweise anderer persönlicher Probleme der Jugendlichen. Hinzu kommen Kontaktaufnahmen nach auffälligem Verhalten im Unterricht, Gewalt und Schulverweigerung. Darüber hinaus gibt es Anfragen wegen einer Mitarbeit des Schoolworkers/der Schoolworkerin in Projekten.

In der Regel wegen der gleichen Themen treten Lehrkräfte mit den Schoolworkerinnen und Schoolworkern in Kontakt. Hinzu kommen Hilfesuche wegen Schulverweigerung, einer schwierigen Klassensituation oder Anfragen zur Mitarbeit in Projekten. Umgekehrt werden Lehrkräfte wegen Terminabsprachen angesprochen oder wegen des Informationsaustauschs über einzelne Schüler/-innen.

Schoolworker/-innen wollen Schnittstelle zwischen Jugendhilfe und Schule sein und in diesem Rahmen Hilfesuche an die richtigen Stellen vermitteln. Die Auswertungen zeigen, dass es aber zu einer Weitervermittlung oft gar nicht kommen muss, weil im Arbeitsalltag an den Schulen die Probleme von Schülerinnen und Schülern schnell und unmittelbar gelöst werden können.

Im Schnitt schätzen die Schoolworker/-innen, dass sie in 43,5% aller an sie herangetragenen Anliegen Lösungen ohne Zuhilfenahme Dritter finden. Durchschnittlich 34,3% der Fälle geben sie an eine zusätzliche Hilfeinstanz weiter bzw. schalten eine solche ein.

Für die Evaluation von besonderem Interesse sind Probleme, die nicht in einem oder in zwei Gesprächen gelöst werden können (siehe auch Kapitel 5.2). Die Schoolworker/-innen wurden deshalb gebeten zu beschreiben, um welche Situationen es sich dabei handelt. Die Auswertung der Antworten zeigt, dass es sich offenbar vor allem

um familiäre oder psychische Probleme von Schülerinnen und Schülern handelt sowie um Mobbing und Schulverweigerung.

In diesen Fällen sind oft Gespräche mit vielen Beteiligten zu führen. Das Einschalten weiterer Hilfeinstanzen beschreiben die Schoolworker/-innen hier oft als schwierig. Die Anliegen sind von hoher Brisanz und Aktualität, aber externe Hilfeinstanzen haben lange Wartezeiten und können deshalb oft nicht zeitnah hinzugezogen werden.

Auch die Bereiche Kindeswohlgefährdungen, schwierige Klassensituationen und die Arbeit in präventiven Projekten, so die Auswertung, nehmen viel Zeit in Anspruch.

Neben personenbezogener Arbeit ist nach wie vor die präventive und projektbezogene Arbeit ein Schwerpunkt von Schoolworking. Ihr kommt ein größer werdendes Gewicht zu. Schoolworker/-innen initiieren Projekte und führen sie durch, oder sie wirken an Projekten mit, die von anderen initiiert worden sind.

Die Angaben in der Befragung 2009 zeigen die Bandbreite der Projekte mit Schüler/-innen: *Antiaggressions-/Coolnesstraining, Sozialkompetenz, Mobbing, Sucht, Sexualität und Medienkompetenz* wurden hauptsächlich genannt. Darüber hinaus initiierten die Schoolworker/-innen *Mediatorentrainings, Sprach- und Kommunikationstrainings für Migranten, führten einen Klassenrat oder ein Prüfungscafé ein und gestalteten Pädagogische Tage mit. Für Eltern* führten Schoolworker/-innen beispielsweise *Veranstaltungen zu den Themen Gewalt, Sucht, Konfliktbewältigung oder zu Gefahren im Internet* durch.

Mitgewirkt haben die Antwortenden an Projekten von Jugendpflege, Streetworkern, Jugendamt, BZgA (Bundeszentrale für gesundheitliche Aufklärung) und Polizei. Dabei befasste man sich mit Themen wie *Sozialkompetenz, Sucht, Rassismus, Sexualität, Gewaltprävention und Essstörungen*.

Schulische Projekte/Aktivitäten, an denen Schoolworker/-innen beteiligt waren, sind *Wandertage, Klassenfahrten, Projektstage, Tage der offenen Tür, Elternsprechtage, Peer Mediation*⁴ und das *Lions-Quest-Programm „Erwachsen werden“*.⁵ Die Teilnahme an solchen Veranstaltungen ist hinsichtlich der - präventiven - Wirkungen für die Zielgruppen wichtig, aber auch, um die Integration in das schulische Leben voran zu treiben und weiter zu vertiefen, so wird öfter betont.

⁴ Peer-Mediation ist eine Methode, um Konflikte zwischen gleichaltrigen (meist Schülern) aufzuarbeiten und zu lösen. Bekannt ist die Methode auch unter dem Namen Streitschlichter, wobei bei diesem Namen nicht zum Ausdruck kommt, dass Schüler selbst die Konflikte lösen.

⁵ Lions-Quest „Erwachsen werden“ ist ein Jugendförderprogramm für 10 bis 15-jährige Mädchen und Jungen. Es wird vorrangig im Unterricht der Sekundarstufe I vermittelt. Damit Lehrkräfte das Programm professionell in der Klasse umsetzen können, werden sie von speziell ausgebildeten Trainern und Trainern in verschiedenen Seminaren praxisorientiert geschult, begleitet und fortgebildet. Organisiert und betreut wird das Programm vom Hilfswerk der Deutschen Lions e. V. (HDL).

Themenschwerpunkte für 2010

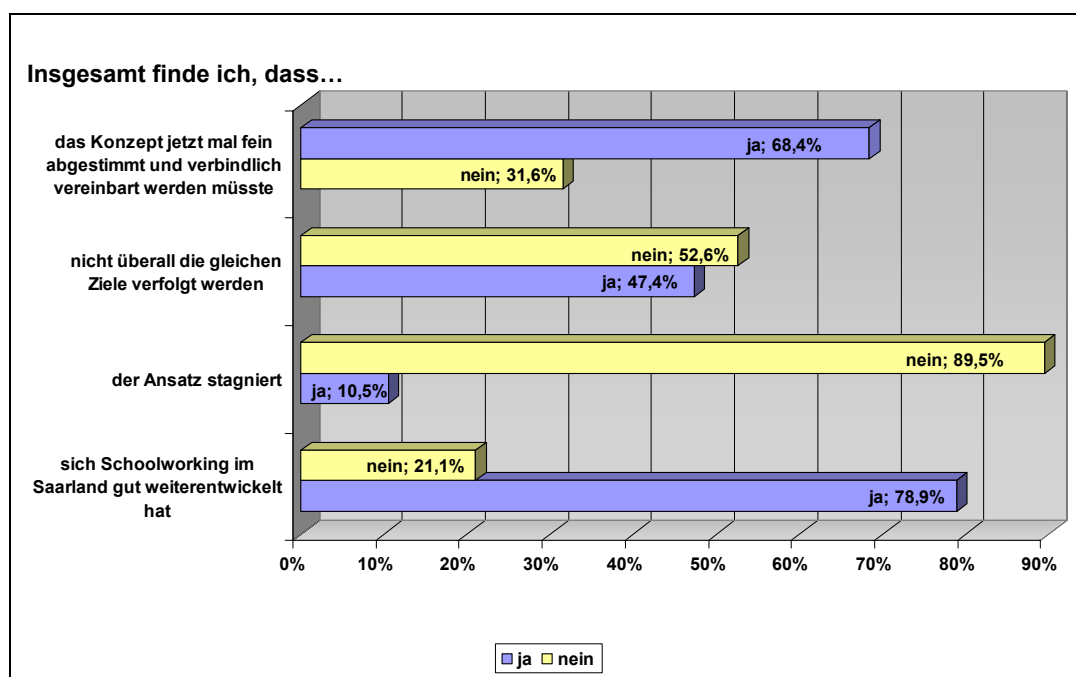
81,6% der Schoolworker/-innen geben an, sich für das Schuljahr 2009/2010 Themenschwerpunkte gesetzt zu haben. Viele sehen die *Intensivierung der Projektarbeit* und allgemein „*Prävention*“ als Schwerpunkt. Thematisch gehören die Antworten in die Bereiche *Mobbing, Sucht, Selbstverletzendes Verhalten, Schulverweigerung, Mädchenarbeit und Neue Medien*.

Ein weiterer Schwerpunkt ist die *Verstärkung der Elternarbeit* und z.B. das *Etablieren von Elternschulen*. Darüber hinaus möchten die Schoolworker/-innen die Zusammenarbeit mit den Schulen und den Kooperationspartnern intensivieren. Methodisch soll in einigen Fällen der *Schwerpunkt auf die Erlebnispädagogik* gelegt werden. Auch die *Einarbeitung neuer Mitarbeitender* wird als Schwerpunkt für das laufende Schuljahr angesehen.

4.4. Einschätzungen der Schoolworker/-innen zum Programm und zur Wissenschaftlichen Begleitung

Im Rahmen der anonymen Mitarbeitendenbefragung 2009 hat iSPO die Schoolworker/-innen um Einschätzungen zum Programm und zur Wissenschaftlichen Begleitung gebeten. Zunächst sollten die Befragten Einschätzungen zum Programm abgeben. (Siehe Abb. 6)

Abbildung 6: Einschätzungen zum Programm



Quelle: iSPO-Befragung der Schoolworker/-innen 2009

Demnach sind 78,9% der Antwortenden der Auffassung, dass sich das Konzept im Saarland gut weiter entwickelt hat. Dass der Ansatz stagniert, glauben nur 10,5%. Dagegen sind 47,1% der Meinung, nicht überall im Saarland würden mit dem Programm die gleichen Ziele verfolgt und fast ein Drittel (31,6%) findet, dass jetzt eine

Feinabstimmung und verbindlichere Vereinbarung des Konzeptes im ganzen Land notwendig seien.

Schoolworker/-innen, die weniger zufrieden mit der Entwicklung des Programms sind, äußern am häufigsten den Wunsch nach weiterer Stellenausweitung, oft verbunden mit der Zielparole „eine/n Schoolworker/-in pro Schule“. Die Anforderungen seien zu vielfältig, das führe zu Burn Out. Beklagt werde zudem eine 'Grenzverwischung' zwischen Schoolworking und Schulsozialarbeit: Die Personalisierung erfolge nach dem Schoolworker-Konzept, die tatsächliche Arbeit sei aber häufig eher Schulsozialarbeit und im vorhandenen Stellenvolumen schwer zu bewältigen. Und: Angebot und Wünsche bzw. Bedürfnisse der Schulen passen oft nicht zusammen. Deshalb sollten Schulen, so die Argumentation, enger in die Konzeptentwicklung einbezogen werden.

Als Fazit kann festgehalten werden: Schoolworker/-innen wünschen sich klare Vorgaben und Zielsetzungen ebenso wie eine Vereinheitlichung der Konzepte in den Landkreisen, insbesondere auch im Regionalverband (er unterscheidet sich mit seinem Konzept „School's In“ besonders deutlich von der Arbeit in den übrigen Landkreisen).

Die Wissenschaftliche Begleitung lieferte im Jahresbericht 2007/2008 Ansatzpunkte zur Weiterentwicklung des Schoolworker-Programms. In der 2009er-Befragung wurden die Schoolworker/-innen hierzu um eine Stellungnahme gebeten: 95% der Antwortenden gaben an, den Bericht zu kennen; 46,2% haben ihn gelesen.

Die Befragten wurden gebeten, zu Aussagen im Bericht 2008 Stellung zu nehmen. (Siehe Tabelle 3).

79,5% der Antwortenden sehen sich demnach als integriertes Element saarländischer Schulen. Sehr große Einigkeit besteht darüber, dass trotz Ressourcenverdopplung weiterer Bedarf besteht (87,2%). Fast alle (94,9%) erachten es als wichtig, dass Schoolworking in den Regelbetrieb überführt und fester Bestandteil der Zusammenarbeit zwischen Jugendhilfe und Schule im Saarland wird. 82% möchten, dass sich Schoolworking zu einem Markenzeichen entwickelt. Für ein wirkungsorientiertes Controlling sprechen sich immerhin 69,2% der Antwortenden aus.

Manche derjenigen Schoolworker/-innen, die den Bericht gelesen haben, äußerten neben Zustimmung auch Kritik: Sie wünschen sich mehr qualitative Daten. Manche geben an, sich in den Daten nicht wieder zu finden. Wieder andere wünschen sich kontroversere Aussagen in den Berichten mit „tieferen Einblicken unter die Oberfläche des Programms“ bzw. eine stärkere Differenzierung der Auswertungen nach Schulformen und Landkreisen bzw. dem Regionalverband.

Tabelle 3: Stellungnahme zu Aussagen des iSPO-Jahresberichts 2007/2008

	<i>stimme voll zu (+ +)</i>	<i>(+)</i>	<i>(+/ -)</i>	<i>(-)</i>	<i>stimmt nicht (- -)</i>
Die aktuellen Befragungen der beteiligten Schulen unterstreichen: Schoolworker/-innen sind integriertes + anerkanntes Element saarländischer Schulen!	30,8%	48,7%	20,5%	0%	0%
Trotz Ressourcenverdoppelung wird weiterer Bedarf signalisiert!	71,8%	15,4%	12,8%	0%	0%
Schoolworking zum Markenzeichen weiterentwickeln!	56,4%	25,6%	12,8%	5,1%	0%
Nach erfolgreichem Abschluss der Modellphase und der quantitativen Ausweitung in den zurückliegenden beiden Jahren sollte Schoolworking jetzt in den Regelbetrieb überführt und zum festen Bestandteil der Zusammenarbeit zwischen Jugendhilfe und Schule im Saarland werden!	87,2%	7,7%	2,6%	0%	2,6%
Wirkungsorientiertes Controlling aufbauen!	25,6%	43,6%	23,1%	2,6%	5,1%

Quelle: iSPO-Befragung der Schoolworker/-innen 2009

5 Programmwirkungen - erste Analysen

In den vergangenen Berichten war der Blick der Wissenschaftlichen Begleitung vor allem auf den Bedarf gerichtet, den die Schoolworker/-innen an den Schulen vorfinden und abzudecken haben, auf die Ziele, die sich daraus für ihre Arbeit ergaben sowie auf die Maßnahmen, die zur Zielerreichung ergriffen wurden. Der vorliegende Bericht lenkt die Aufmerksamkeit auf Wirkungen, die auf der Strukturebene, insbesondere aber bei den Zielgruppen erreicht werden.

Im Folgenden werden zunächst die unmittelbaren Wirkungen auf die Zielgruppen beschrieben und zum Abschluss die so genannten internen bzw. strukturellen Programmwirkungen.

5.1 Wirkungen auf die Zielgruppe

Unmittelbare Wirkungen auf die Zielgruppe sind solche, die bei der Problemlage von Schülerinnen und Schülern eine positive Veränderung deutlich werden lassen. Zur Erfassung solcher Wirkungen konnten sowohl Informationen aus der aktuellen Befragung der Schoolworker/-innen als auch aus dem Fundus der ToDo-Daten und der im Jahresverlauf geführten Fachgespräche herangezogen werden.

Bemerkenswert ist, dass die ToDo-Daten sich auf einen Zeitraum von mehr als fünf Jahren (Oktober 2004 bis Dezember 2009) beziehen. In absoluten Zahlen: In diesem Zeitraum hatten die Schoolworker/-innen mit 12.589 Schülerinnen und Schülern zu tun, zu denen sie 22.689 so genannte Vorfälle bzw. Anlässe dokumentiert haben.

Um diese Werte einschätzen zu können bzw. um zu beurteilen, was die absoluten Zahlen über die Reichweite von Schoolworking aussagen, haben wir auf der Grundlage von Zahlenmaterial des statistischen Amtes des Saarlandes näherungsweise die Gesamtzahl an Schüler/-innen berechnet, die in dem genannten Zeitraum saarländische Erweiterte Realschulen, Gesamtschulen und Gymnasien besucht haben.

Unter Berücksichtigung der üblichen Fluktuation (abgehende Schüler/-innen und Klassenstufen sowie neu hinzugekommene Schülerjahrgänge) kommen wir auf eine Gesamtzahl von rund 100.000 Schüler/-innen, die zwischen Oktober 2004 und Dezember 2009 an den genannten Schulen unterrichtet wurden. Demnach kann davon ausgegangen werden, dass die *Schoolworker/-innen seit 2004 zu etwas mehr als 12% aller Schüler/-innen der genannten saarländischen Schulformen unmittelbaren Kontakt hatten* (Schüler/-innen, mit denen Schoolworker/-innen nur im Rahmen von Gruppenangeboten zu tun hatten, sind dabei nicht mitgezählt).

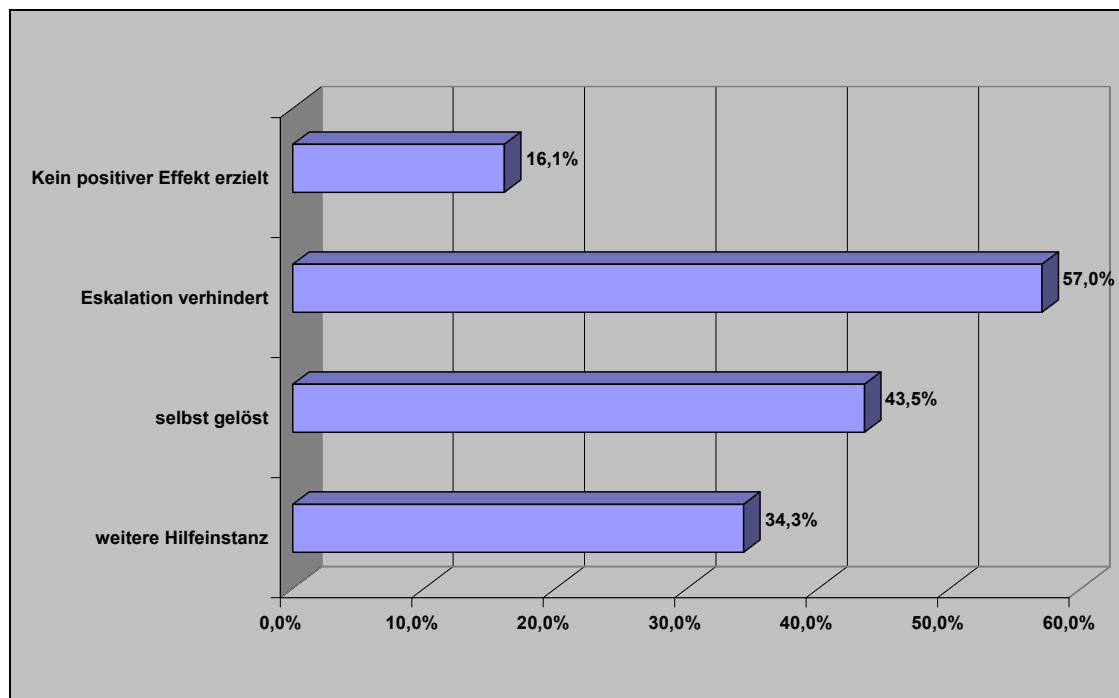
Wir nehmen diesen Wert in Verbindung mit den nachfolgenden tiefer gehenden Auswertungen als Beleg dafür, dass Schoolworking unter den gegebenen Bedingungen „an den Zielgruppen dran ist“ und Zugang zu denjenigen Schülerinnen und Schülern hat, für die Schoolworking besonders wichtig ist. Hierfür spricht auch ein anderer Wert: Die Anzahl der dokumentierten Kontakte (Gespräche), die einzelne Schüler/-innen betreffen, sind in den zurückliegenden fünf Jahren von 5.729 im Schuljahr 2004/2005 auf 10.269 im Schuljahr 2008/2009 angestiegen. Dass dies unter anderem mit der zum Ende des Zeitraums deutlich größeren Anzahl an Schoolworkerinnen und

Schoolworkern zu tun hat, mindert das Gewicht der Aussage nicht, war es doch ein erklärtes Ziel, das Programm nach und nach auszuweiten.

In der 2009er Befragung wurden die Schoolworker/-innen gebeten im Detail einzuschätzen, welche Wirkungen sie in ihrer Einzelfallarbeit sehen. Unterschieden wurde zwischen den Wirkungskategorien „Einschalten einer weiteren Hilfeinstanz“, „umgehende / sofortige eigenständige Problemlösung“, „Verhinderung einer Eskalation“, „keine positive Wirkung erzielt“.

Im Durchschnitt gaben die Schoolworker/-innen an, dass sie in 34,3% aller Einzelkontakte eine weitere Hilfeinstanz eingeschaltet haben; in 43,5% konnten sie selbst - sofort oder in relativ kurzer Zeit - eine Lösung herbeiführen. In 57% aller Fälle ist es den Schoolworkerinnen und Schoolworkern nach eigener Einschätzung gelungen, eine Eskalation der Situation zu verhindern. Nur in 16,1% der Fälle, so die Auswertung der Antworten, ist es ihnen trotz aller Bemühungen nicht gelungen, einen positiven Effekt zu erzielen.

Abbildung 7: Wirkungen bei Einzelkontakten



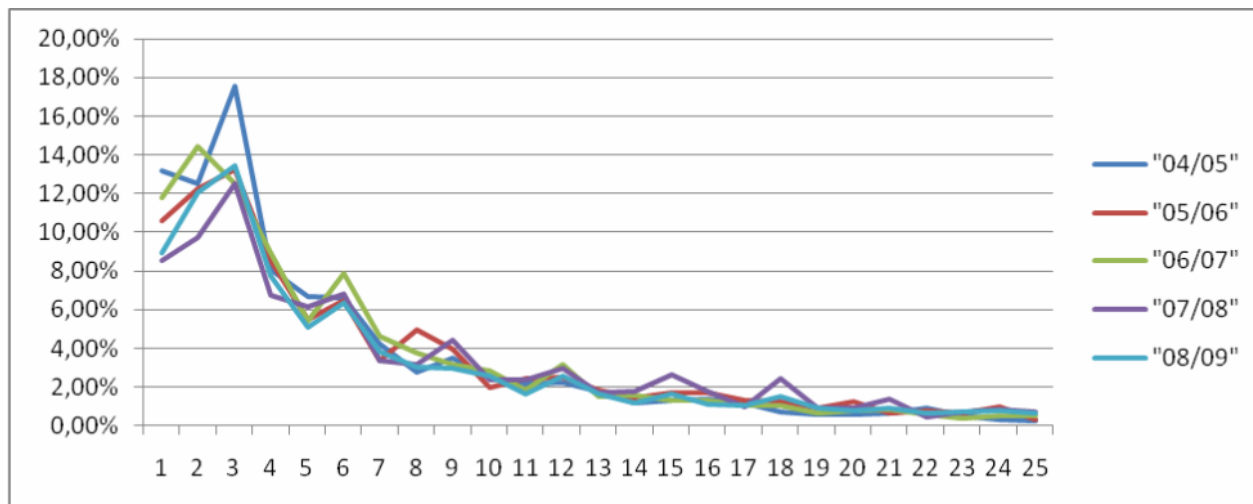
Quelle: iSPO-Befragung der Schoolworker/-innen 2009

Der „Erfolg“ eines Programms lässt sich u. a. daran messen, ob mit den durchgeführten Maßnahmen, Interventionen und Aktivitäten die Programmziele tatsächlich erreicht werden konnten. Im Folgenden soll unter dieser Perspektive vor allem auf die formulierten Zielsetzungen in der täglichen Arbeit bezüglich der personenbezogenen und der präventiven Arbeit eingegangen werden. Es wird also beleuchtet, welche Ziele definiert und ob sie erreicht worden sind sowie welche Maßnahmen bei welchen Themenkomplexen zur Zielerreichung ergriffen wurden. Zudem werden solche Ziele besonders betrachtet, die sich Schoolworker/-innen hinsichtlich des Ansatzes präventiv tätig zu sein, gesetzt haben.

Schließlich wird der Blick auf Fälle gelenkt, bei denen die Zielerreichung in kürzerer Zeit nicht möglich ist, Schoolworker/-innen also über einen längeren Zeitraum hinweg immer wieder tätig wurden bzw. dies bis heute werden. Hier wird der Fokus auf die Problemlagen gerichtet, die 'hinter den Fällen' vorhanden sind. Zudem arbeiten wir Muster heraus, die dazu geführt haben, dass Probleme sich manifestieren und ausweiten und deren Bearbeitung sehr viel Arbeitszeit der Schoolworker/-innen binden.

Abbildung 8 zeigt zunächst die Anzahl der dokumentierten Kontakte⁶ für die einzelnen Schüler/-innen in den vergangenen fünf Schuljahren.

Abbildung 8: Anzahl der Kontakte pro Schüler/-in



Quelle: Dokumentationssoftware ToDo

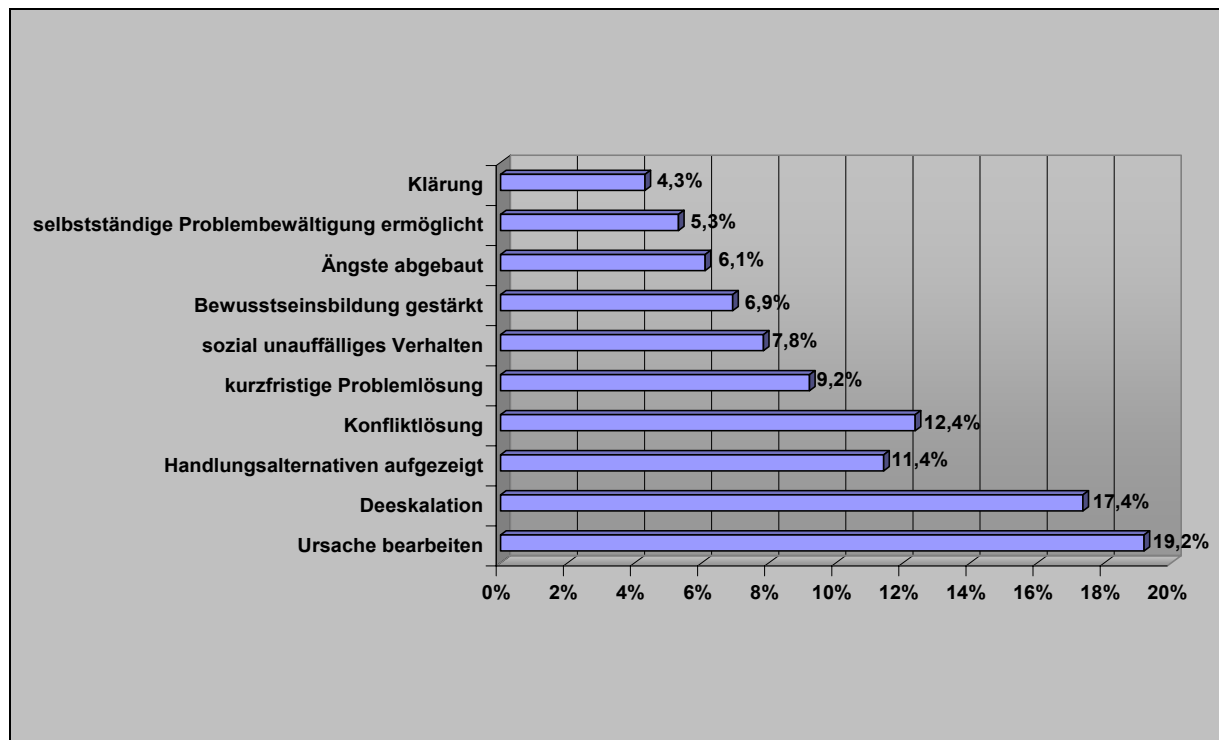
Die Abbildung verdeutlicht, dass die meisten Anliegen der meisten Schüler/-innen in ein bis drei Kontakten bearbeitet werden. Manche Anliegen bedurften bzw. bedürfen offenbar allerdings einer deutlich intensiveren Bearbeitung.

Wir gehen davon aus, dass sich aus diesen Werten der typische Verlauf einer Beispielintervention in etwa so skizzieren lässt: Eine Lehrkraft nennt eine Schülerin/einen Schüler. Der/die Schoolworker/-in nimmt Kontakt auf und führt ein Gespräch, in dem das Anliegen einer (zumindest vorläufigen) Lösung zugeführt werden kann. Oder aber: Man vermittelt an eine weitere Institution und gibt schließlich der Lehrkraft eine Rückmeldung („Angelegenheit ist im Moment erledigt“).

Um Näheres über Wirkungen aussagen zu können, wurden zunächst die zehn von den Schoolworkerinnen und Schoolworkern für Kontakte mit Schülerinnen und Schülern am häufigsten dokumentierten Ziele ausgewertet (Abbildung 9).

⁶ Mit Kontakten sind Gespräche *mit* der Schülerin / dem Schüler selbst gemeint; aber auch Gespräche, die *wegen* der Schülerin/dem Schüler mit anderen Beteiligten geführt wurden.

Abbildung 9: Dokumentierte Ziele für Schüler/-innen

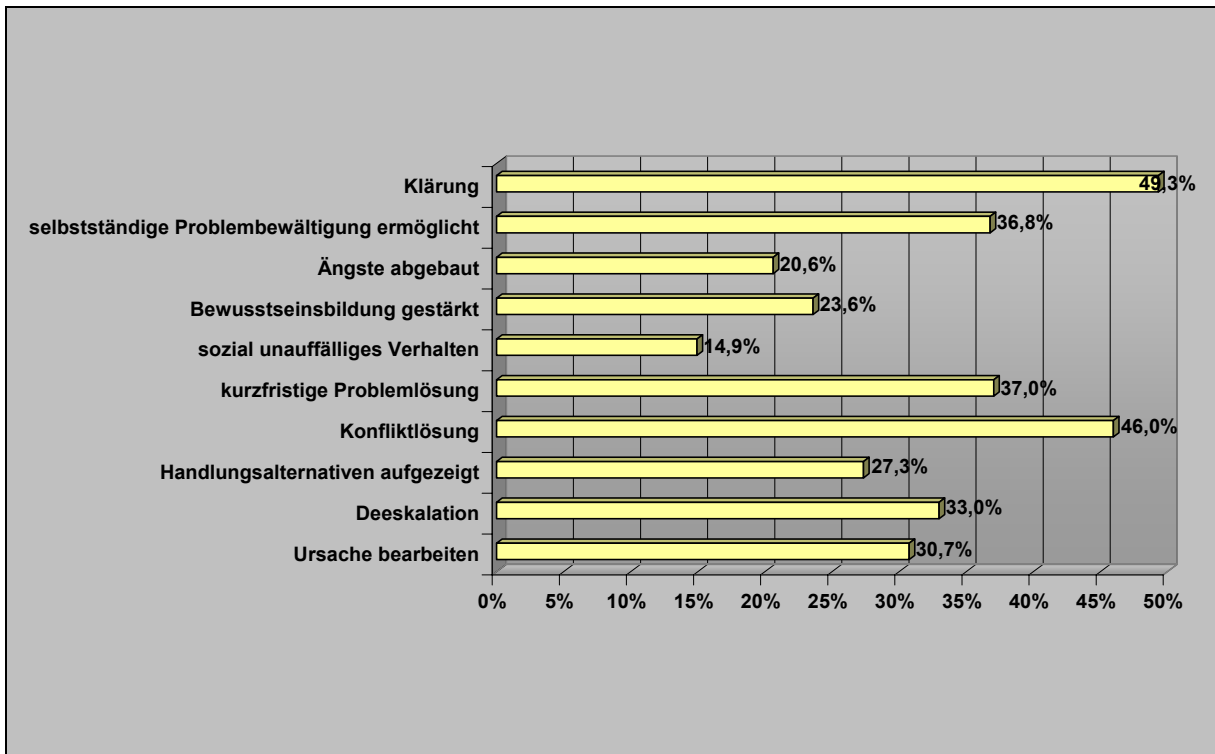


Quelle: Dokumentationssoftware ToDo

Unmittelbare Bearbeitung der Problemursache steht danach an erster Stelle, gefolgt von *'Deeskalation'*. Den Schülerinnen und Schülern sollen *Handlungsalternativen* aufgezeigt, *Konflikte* sollen *gelöst* und *kurzfristige Problemlösungen* gefunden werden. Darüber hinaus sind das *Herbeiführen von sozial unauffälligem Verhalten*, die *Stärkung der Bewusstseinsbildung*, das *Abbauen von Ängsten* und das *Ermöglichen selbständiger Problemlösungen* dokumentierte Ziele. Die *Klärung von Problemhintergründen* rangiert an zehnter Stelle.

Nachdem diese Zieldimensionen herausgearbeitet sind, interessiert, inwieweit die festgelegten Ziele laut ToDo-Dokumentation tatsächlich erreicht werden konnten. Abbildung 10 visualisiert dies. Einschränkung ist der Hinweis angebracht, dass der Aspekt „Zielerreichung“ nicht von allen Schoolworkerinnen und Schoolworkern konsequent dokumentiert wird. Trotzdem liefern die Zahlen gute Hinweise auf die Zielerreichung, wenn sie in Relation zueinander betrachtet werden. Es zeigt sich dann, welche Ziele häufiger erreicht werden und welche offenbar schwieriger zu erreichen sind.

Abbildung 10: Erreichung der Ziele bei Schülerinnen und Schülern



Quelle: Dokumentationssoftware ToDo

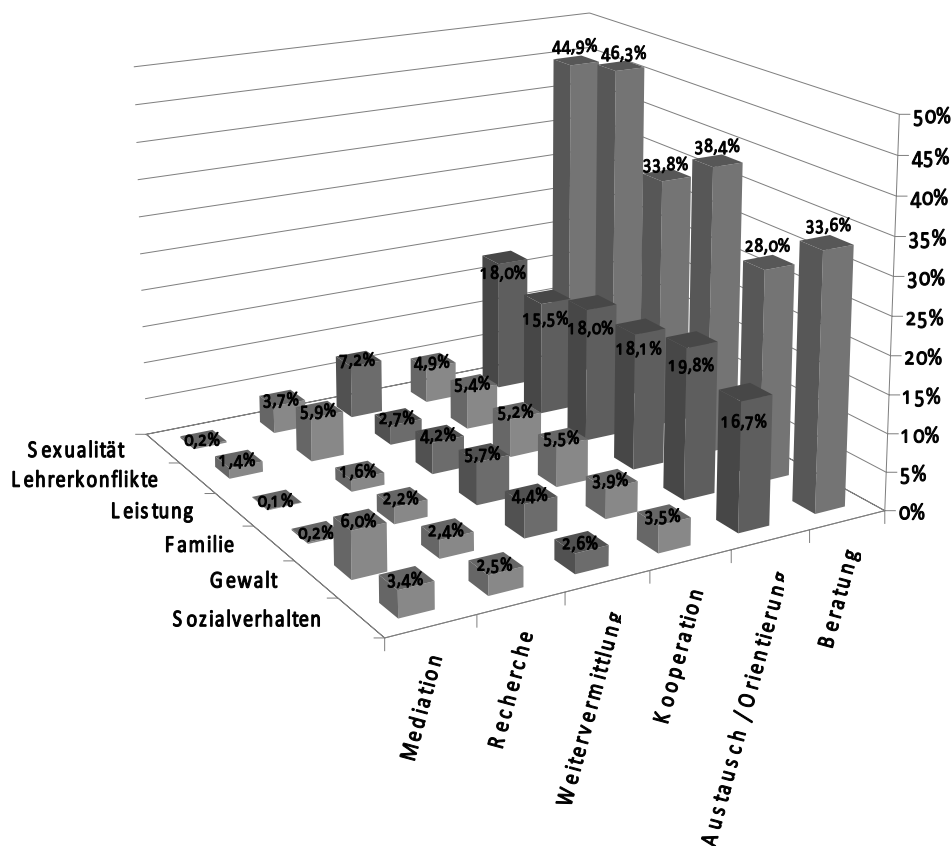
Demnach ist - und dies ist nahe liegend und vor allem erfolgsrelevant für nachhaltige Lösungen - *'Klärung des Problemhintergrundes'* ein Etappenziel, das vergleichsweise am häufigsten erreicht wird. Fast ebenso häufig gelingt es, *'aktuelle Konflikte unmittelbar zu lösen'*. Schwieriger ist es, *kurzfristige Lösungen für weitergehende Probleme herbei zu führen* oder eine *selbständige Problembewältigung bei den Schülerinnen und Schülern zu erreichen*. Am schwierigsten ist die Zielerreichung dann (und auch dies ist nahe liegend, weil es sich hier um *tiefgehende Ursachen für ein Problemverhalten* handelt), wenn es darum geht, *Bewusstsein bildend zu intervenieren*, *Ängste abzubauen* oder Schüler/-innen zu *sozial unauffälligem Verhalten* zu führen.

Ziele zu definieren ist vor allem auch in der *präventiven Arbeit* wichtig und nicht immer einfach. Präventive Projekte, von dieser Definition gehen wir aus, verfolgen im Sinne des Konzepts des Schoolworker-Programms in der Regel mindestens zwei Ziele: Ein inhaltliches (in der Regel auf das Verhalten und/oder die Entwicklung von Schülerinnen und Schülern bezogen) und das Ziel einer engeren Vernetzung der Schoolworker/-innen mit anderen Akteuren an der Schule und darüber hinaus im Sozialraum.

Tatsächlich wird *Vernetzung von sozialer Arbeit und Kooperation* von den Schoolworkerinnen und Schoolworkern häufig als Ziel der durchgeführten Projekte angegeben. Weitere dokumentierte Ziele sind die *Verbesserung des Klassenklimas*, *Persönlichkeitsentwicklung*, *Kennen lernen sinnvoller Freizeitbeschäftigungen*, das *Herausbilden beruflicher Perspektiven* oder die *Vorbeugung hinsichtlich psychosozialer Erkrankungen* wie Essstörungen.

Wenn Ziele definiert sind, gilt es zu entscheiden, welche Maßnahmen zur Zielerreichung ergriffen werden sollen. Abbildung 11 verdeutlicht die Zusammenhänge.

Abbildung 11: Zusammenhang zwischen Anlässen und gewählten Maßnahmen



Quelle: Dokumentationssoftware ToDo

Es ist zu erkennen und nahe liegend, dass die wichtigste dokumentierte Maßnahme - weil grundlegend für die angestrebten Wirkungen - nach wie vor *Beratung* ist. Insbesondere bei den Themen Sexualität und Lehrerkonflikte ist Beratung durch den Schoolworker/die Schoolworkerin in nahezu der Hälfte aller Fälle dokumentiert. Wichtige Themen wie Schulleistungen, Familie und Sozialverhalten werden zu etwa einem Drittel im Rahmen von Beratung bearbeitet; beim Thema Gewalt sind es immerhin noch 28%.

Weitervermittlung, lt. Schoolworkerkonzept ursprünglich eine Kernaufgabe der Konzeption, ist hingegen eine deutlich seltener dokumentierte Maßnahme. Sie wird vor allem dann ergriffen, wenn es um persönlichere Probleme wie Sexualität oder komplexe Problemlagen in familiärer Situation geht.

Eine andere wichtige Maßnahme/Intervention ist der *Austausch mit Beteiligten*, um sich auf diese Weise 'Orientierung im Fall' zu verschaffen. Insbesondere bei Konflikten mit Lehrkräften stellen die Schoolworker/-innen offenbar oft weitere Recherchen an, um den Sachverhalt zu klären.

Mediation ist eine wichtige Maßnahme, wenn es um das Sozialverhalten der Schüler/-innen (im Speziellen um Konflikte untereinander) oder aber um Gewalt im manifestesten Sinne geht. Hier vermitteln die Schoolworker/-innen oft nicht weiter, weil sie ihre eigenen fachlichen Ressourcen nutzen und selber als Mediator tätig werden.

Die Dokumentation von Zielen und der Zielerreichung ermöglicht es uns, Programmwirkungen zu erkennen. An den Daten lässt sich nachzeichnen, dass diese Möglichkeit bisher von den Schoolworkerinnen und Schoolworkern nur teilweise differenziert genutzt wird. Eine Aufgabe der Wissenschaftlichen Begleitung wird deshalb darin bestehen, gemeinsam Dokumentationsstandards so zu entwickeln, dass sie aus Sicht der Praktiker/-innen akzeptabel, handhabbar und aussagekräftig sind.

Schüler/-innen mit besonders hohem Betreuungsbedarf

Schoolworker/-innen sollen, so die nach wie vor gültige Konzeption, möglichst wenig Langzeitbetreuung von Schüler/-innen leisten. Sie sollen vielmehr entweder direkt eine Lösung des Problems erreichen oder aber, wo dies nicht möglich ist, weitere Hilfsinstanzen einschalten und an sie weitervermitteln.

In der Realität stellen sich die Dinge, so lässt sich aus den Daten ableiten, oft differenzierter dar. Häufig können Schoolworker/-innen, wie Abbildung 10 zeigt, Anliegen der Schüler/-innen - konzeptgemäß - selbst und ohne Hilfe Dritter lösen. Hier ist keine Weitervermittlung notwendig bzw. nicht sinnvoll. In bestimmten Konstellationen (selteneren Fällen) aber, ist eine intensivere Betreuung durch den/die Schoolworker/-in nötig, weil sich die Probleme schnell nicht lösen lassen und, wie die Auswertungen zeigen, eine Weitervermittlung aus unterschiedlichen Gründen nicht möglich bzw. nicht zielführend ist.

Im Schuljahr 2008/2009 dokumentierten die Schoolworker/-innen durchschnittlich 2,7 Kontakte pro Schüler/-in. Das heißt: Wegen eines Anliegens wurden im Schnitt 2,7 Gespräche mit der Schülerin/dem Schüler, mit Lehrkräften, Eltern oder Kooperationspartnern geführt. Bei einer kleineren Gruppe von Schülerinnen und Schülern sind deutlich mehr Kontakte dokumentiert: Für 5,3% von ihnen sind 50 bis 100 Kontakte pro Schuljahr dokumentiert.

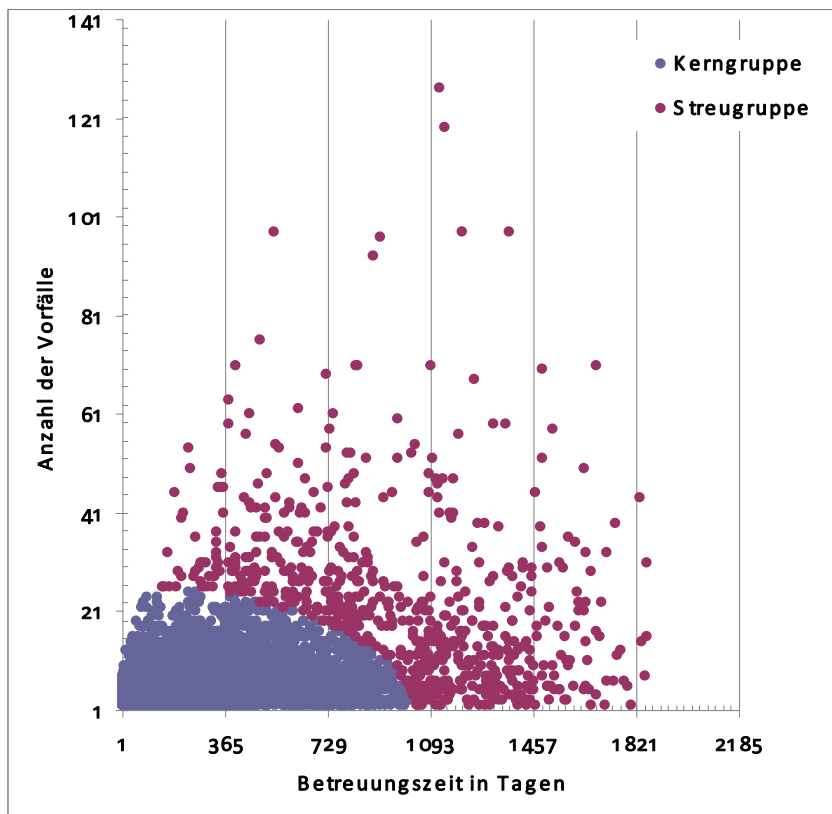
Um heraus zu finden, warum diese Fälle so arbeitsintensiv sind, betrachten wir zunächst diejenigen Schüler/-innen näher, für die mehr als ein Kontakt dokumentiert ist (die Auswertung bezieht alle Daten von Oktober 2004 bis Dezember 2009 ein).⁷

Zunächst wurde untersucht, über welchen Zeitraum hinweg Schüler/-innen mit mehr als einem dokumentierten Kontakt den/die Schoolworker/-in aufgesucht haben und wie viele Kontakte in diesem Zeitraum dokumentiert sind. (Siehe Abbildung 12)

⁷

Vgl.: Die ToDo-Software ermöglicht es (unter Wahrung des Datenschutzes), die Arbeit mit einmal erfassten Schülerinnen und Schülern über mehrere Schuljahre nachzuzeichnen.

Abbildung 12: Dauer und Intensität der Schülerkontakte 2004-2009



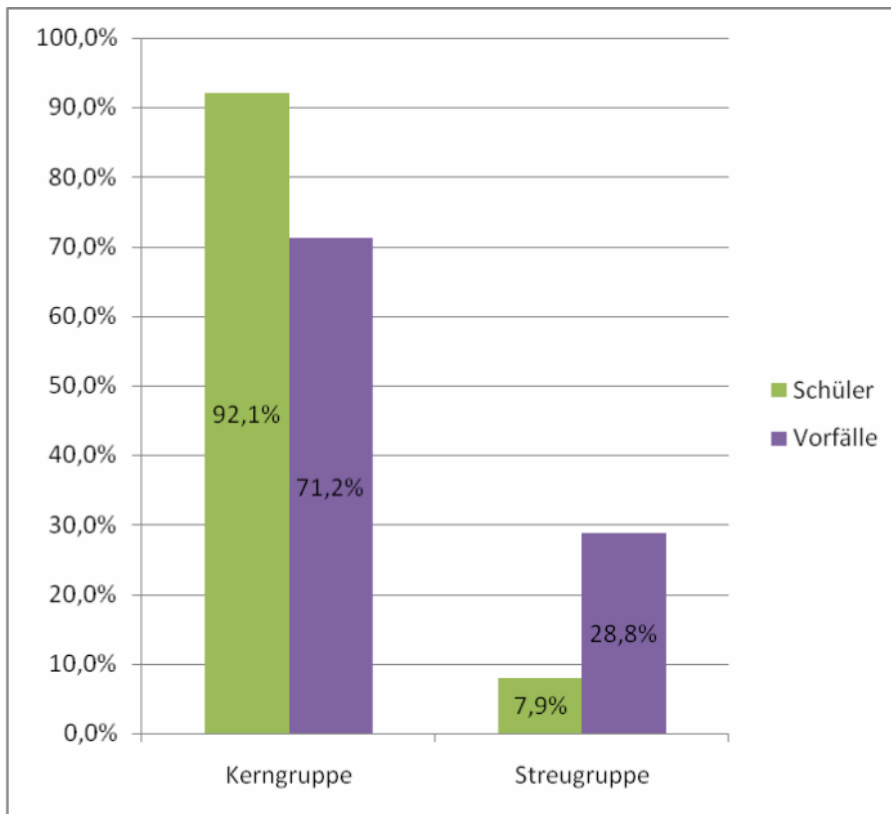
Quelle: Dokumentationssoftware ToDo

Die Auswertung zeigt, dass sich die Schüler/-innen in zwei Gruppen aufteilen lassen. Dies ist zunächst die so genannte „Kerngruppe“, in der Abbildung blau markiert. Dazu zählen wir Schüler/-innen, die den/die Schoolworker/-in in einem Zeitraum von bis zu 3 Jahren in bis zu 25 Kontakten beschäftigen.

Darüber hinaus gibt es die „Streugruppe“ (in der Abbildung violett). Zu ihr zählen wir Schüler/-innen, mit denen sich der/die Schoolworker/-in im Dokumentationszeitraum von mehr als fünf Jahren immer wieder beschäftigen (in der Spitze gibt es hier bis zu 120 dokumentierte Vorfälle).

Aus Gründen die wir nachfolgend verdeutlichen, greift hier offensichtlich der Konzeptgedanke einer frühen Weitervermittlung bei komplexen Problemlagen an andere Hilfsinstanzen nicht. Die folgende Abbildung visualisiert dies.

Abbildung 13: Anteilige Kontakt(=Vorfall-)häufigkeiten i. Vgl. Kerngruppe-Streugruppe



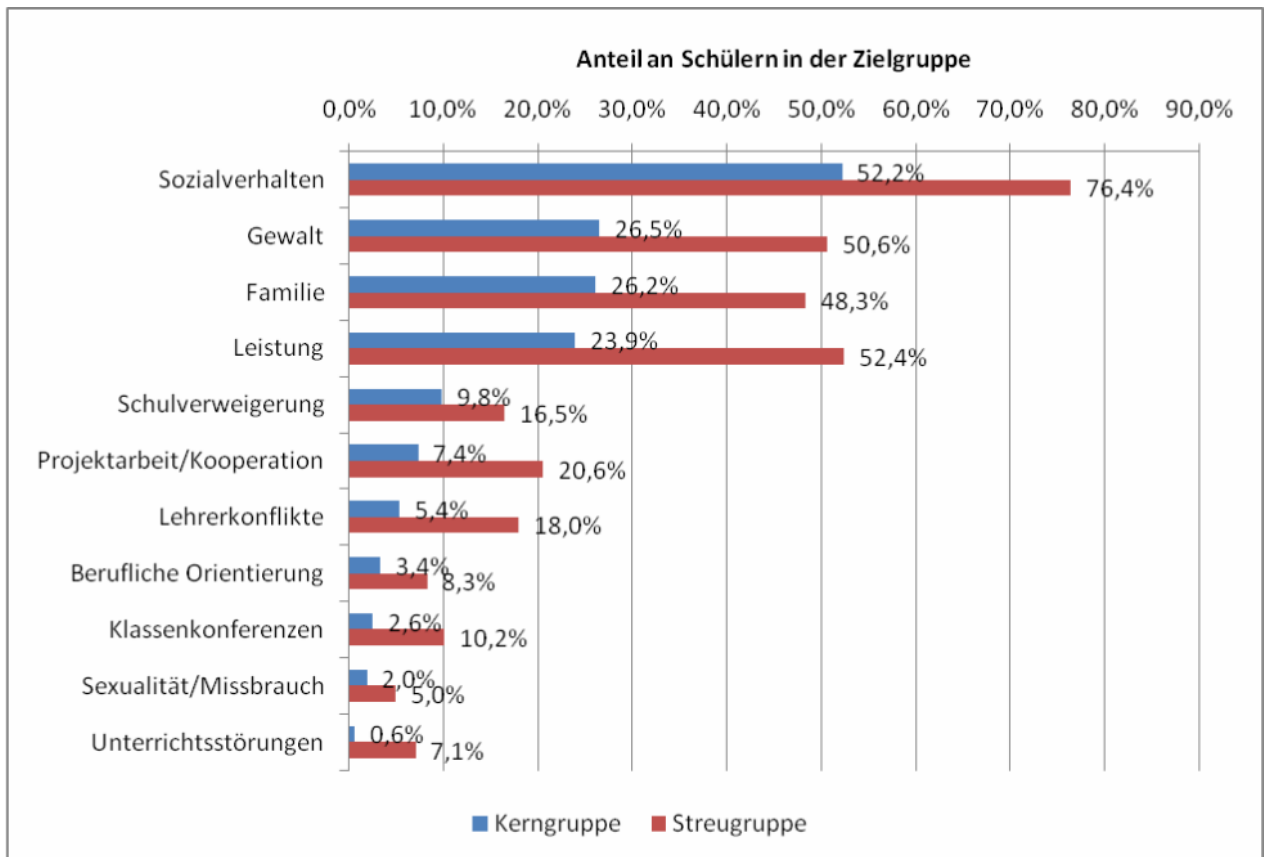
Quelle: Dokumentationssoftware ToDo

Die „Streugruppe“ umfasst nur 7,9% aller dokumentierten Schüler/-innen, macht aber 28,8% aller schülerbezogenen Kontakte aus. Ein relativ kleiner Teil der Schüler/-innen nimmt also einen relativ großen Arbeitsanteil der Schoolworker/-innen in Anspruch.

Die beiden Gruppen unterscheiden sich in der Art der Anlässe, weshalb man den/die Schoolworker/-in aufsucht, noch mehr aber hinsichtlich der Anzahl der Anlässe. Während für eine Schülerin/einen Schüler der „Kerngruppe“ im Schnitt 2,9 Anlässe dokumentiert sind, handelt es sich bei den Schülerinnen und Schülern der Streugruppe durchschnittlich um 8,9 verschiedene Anlässe (über den Gesamtzeitraum der Betreuung hinweg). Entsprechend sind für die „Streugruppe“ mehr Ziele definiert und mehr Maßnahmen zur Zielerreichung dokumentiert.

Die unterschiedlichen Anlässe zeigt Abbildung 14.

Abbildung 14: Anlässe der Kerngruppe und der Streugruppe



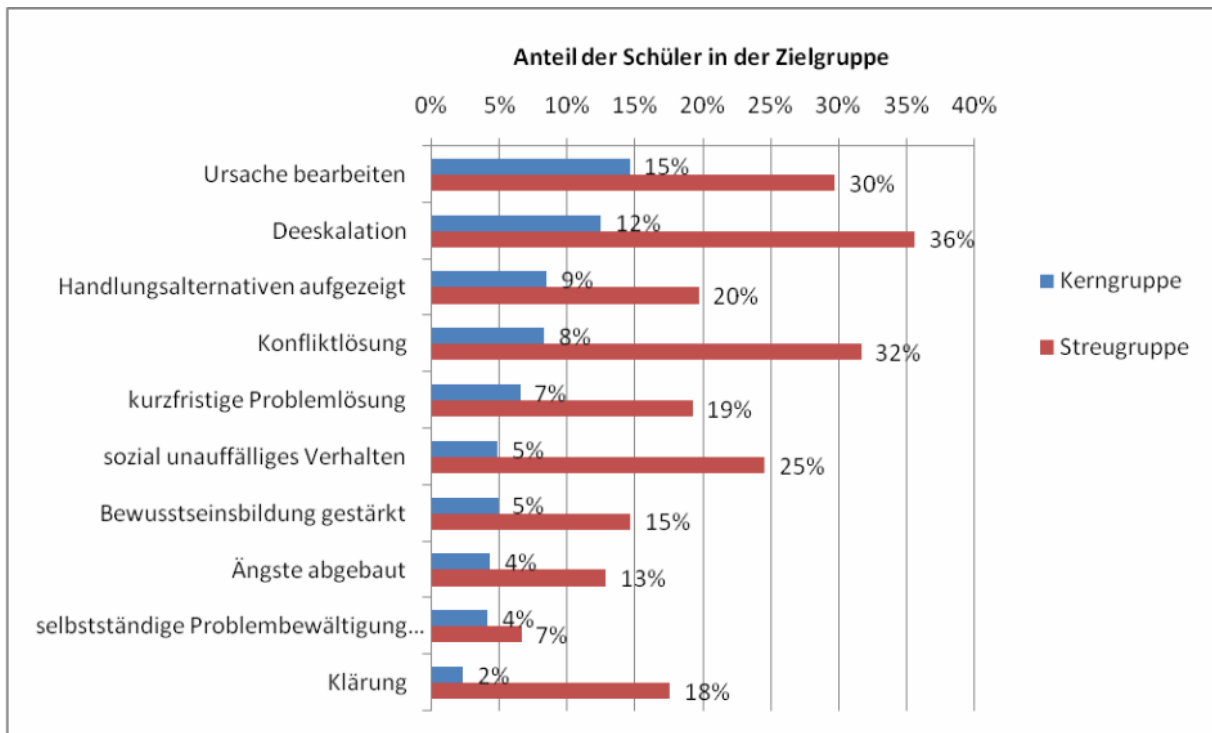
Quelle: Dokumentationssoftware ToDo

Entsprechend der Einschätzung, dass es sich bei Schüler/-innen der „Streugruppe“ um Jugendliche mit vielfältigen und komplexen Problemlagen handelt, sind alle erfassten Anlässe bei Schülerinnen und Schülern dieser Gruppe deutlich häufiger zu finden als bei Schülerinnen und Schülern der „Kerngruppe“: Drei von vier Schülerinnen und Schülern der Streugruppe werden mindestens durch ihr *Sozialverhalten* auffällig. Daneben hat durchschnittlich jede/r Zweite dieser Gruppe Probleme, die den Themenbereichen *„Gewalt“*, *„familiäre Problemlagen“* und/oder *„Leistungsbezogene Probleme“* zugeordnet sind.

Neben der Häufigkeit ist die Platzierung der Nennungen unterschiedlich. So haben einzelne Stichworte (bei einem sehr geringen Anteil in der „Kerngruppe“) in der „Streugruppe“ einen bis zu zehnmal höheren Anteil an der Gesamtproblemlage (z.B. Unterrichtsstörungen).

Entsprechend der Anlässe werden von den Schoolworkerinnen und Schoolworkern für die beiden Gruppen unterschiedliche Ziele definiert. (Siehe Abbildung 15)

Abbildung 15: Ziele der Kerngruppe und der Streugruppe



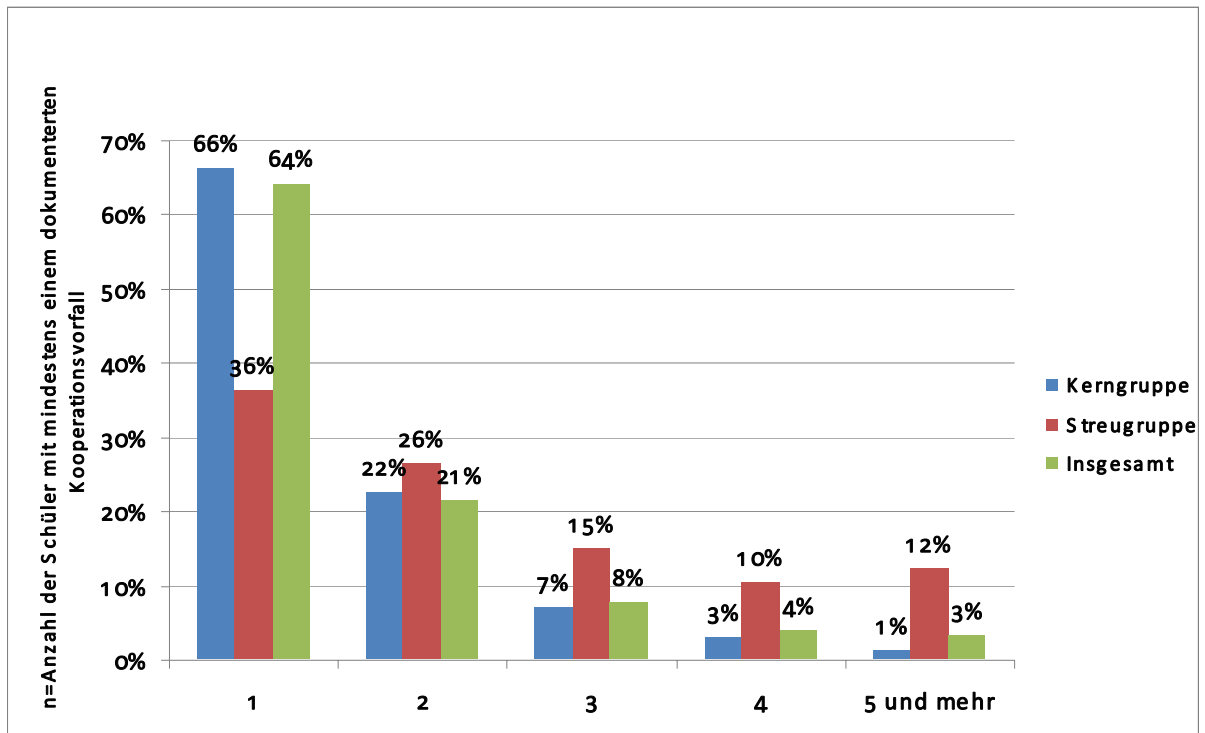
Quelle: Dokumentationssoftware ToDo

Wie erwartet, sind aufgrund der Multiproblemlagen für die „Streugruppe“ deutlich mehr Ziele definiert als für die „Kerngruppe“. Auffällig ist, dass bei der „Streugruppe“ das Ziel „*Konfliktlösung*“ viermal häufiger und das Ziel „*sozial unauffälliges Verhalten*“ sogar fünfmal häufiger erscheint als bei Schülerinnen und Schülern der „Kerngruppe“.

Man hat es hier offensichtlich mit Schülerinnen und Schülern zu tun, die überdurchschnittlich häufig in Konflikte mit Schulkameradinnen/-kameraden verwickelt sind und darüber hinaus durch sozial auffälliges, dysfunktionales Verhalten auffallen. Bei diesen Schülerinnen und Schülern scheint es zudem deutlich schwieriger zu sein, überhaupt die Problemsituation so zu klären, dass weitere Handlungsschritte sinnvoll eingeleitet werden können. Für diese Einschätzung spricht u.a. die Tatsache, dass das Ziel „*Klärung der Problemsituation*“ neunmal häufiger genannt wird als bei den anderen Schülerinnen und Schülern.

Schüler/-innen, die sich mit solch komplexen Problemkonstellationen an den/die Schoolworker/-in wenden, benötigen nicht nur viel größere Zuwendung und intensivere Betreuung durch die Schoolworkerin/den Schoolworker. Auch die Anzahl der hinzugezogenen Kooperationspartner unterscheidet sich deutlich von den anderen Fällen. Dies fällt bei der Gegenüberstellung aller Fälle auf, bei denen mindestens ein Kooperationspartner genannt ist (Abbildung 16).

Abbildung 16: Anzahl der hinzugezogenen Kooperationspartner/-innen



Quelle: Dokumentationssoftware ToDo

Die Auswertung zeigt, dass in der „Kerngruppe“ in rd. 88% der Fälle maximal ein oder zwei Kooperationspartner hinzugezogen wurden/werden (im Durchschnitt über alle Schüler/-innen sind es 85%). Bei der betreuungsintensiven „Streugruppe“ sieht dies ganz anders aus: Hier schalten die Schoolworker/-innen bei rd. 25% drei bis vier verschiedene Kooperationspartner/-innen ein und bei rd. 12% sind es sogar fünf und mehr Kooperationspartner/-innen. Interessant ist zudem, dass der/die Schoolworker/-in trotzdem „in dem Fall drin bleibt“, weil nur er über das Basisvertrauen zu dem Schüler/der Schülerin verfügt. Schoolworker/-innen sind in solchen Fällen innerhalb der verschiedenen Hilfeinstanzen das Beziehungskontinuum, ohne das der gesamte Hilfefprozess gefährdet wäre.

Dies macht nicht nur deutlich, wie schwierig es ist, in solchen Fällen die Problemlage in ihrer Gesamtheit zu durchschauen und effektiv zu bearbeiten. Es wird zudem nachvollziehbar, wie aufwändig die Bearbeitung in diesen Fällen auch dann bleibt, wenn andere Hilfeinstanzen einbezogen sind.

Die Problemlagen von Schülerinnen und Schülern, mit denen sich die Schoolworker/-innen derart intensiv beschäftigen, illustrieren die folgenden Fallbeispiele. Sie lassen exemplarisch erkennen, welche Lösungswege eingeschlagen werden, wie aufwändig dieser Prozess ist und - wir meinen - wie sinnvoll dies ist.⁸

⁸ Die Fallbeschreibungen basieren auf den in ToDo dokumentierten Inhalten (in der Dokumentationslogik „Anlass - Ziel - Maßnahme“). Aus Datenschutzgründen liefert die Software keine tiefer gehenden inhaltlichen Beschreibungen, so dass hierzu die Daten vertiefende Telefoninterviews mit den zuständigen Schoolworkern geführt wurden. Die Namen der Schüler sind in beiden Fallbeispielen frei erfunden.

Dieter M.: An seinem Beispiel werden die Grenzen deutlich ...

Dieter ist Schüler der Jahrgangsstufe fünf. Er beschäftigt die Schoolworkerin über zehn Monate hinweg immer wieder. Insgesamt finden in diesem Zeitraum an 53 Schultagen 88 Gespräche statt: 18 mit Dieter, 44 mit Lehrkräften, 15 mit den Eltern, 18 mit fünf verschiedenen Kooperationspartnern und 19 mit anderen Schoolworkern.

Anlass für das erste Gespräch ist häufiges Fehlen in der Schule. Im Laufe der Zeit kommen die unterschiedlichsten schulischen Probleme hinzu: Dieter zeigt ein auffälliges Sozialverhalten, Gewalt und Diebstahl sind im Spiel, es gibt große familiäre Probleme.

Schnell ist klar: Es gibt zwei übergreifende Ziele. Dieter soll ein angepasstes Sozialverhalten lernen und er soll regelmäßig die Schule besuchen.

Die Schoolworkerin führt zunächst Gespräche mit dem Schüler, mit Lehrkräften und mit den Eltern. U.a. versucht sie, die Probleme mit Hilfe einer Patenschaft durch einen älteren Schüler zu verringern. Dieter wird dem Schulpsychologischen Dienst vorgestellt und in der Nachmittagsbetreuung angemeldet. Die Kosten übernimmt das Jugendamt.

Doch bald häufen sich auch in der Nachmittagsbetreuung die Probleme. Fehlzeiten sind nach wie vor ein großes Problem. Der Versuch „Nachmittagsbetreuung“ ist nach Monaten gescheitert.

Nach einem Diebstahl eskalierten die Dinge. Es gibt eine Klassenkonferenz und als Konsequenz einen befristeten Schulausschluss. Danach werden so genannte Rückkehrgespräche geführt. Es wird alles versucht, Dieter wieder in die Klasse zu integrieren.

Nach der letzten in der Auswertung berücksichtigten Eintragung ist die Schoolworkerin nach wie vor bemüht, Dieter „bei der Stange zu halten“. Immerhin: Er ist noch Schüler dieser Schule. Ob dies als Erfolg zu werten ist, muss sich noch zeigen. Wir sind halt keine Zauberer, sagt die Schoolworkerin. ...

Kommentar zu den Fallbeispielen

Dieses und das folgende Fallbeispiel, rekonstruiert aus den ToDo-Daten und durch Interviews mit Schoolworkerinnen und Schoolworkern vervollständigt, verdeutlichen, was „präventive, niedrigschwellige Intervention“ an Schulen bedeutet: Es gilt ansprechbereit zu sein und über viele Kontakte möglichst breite Akzeptanz und Vertrauen zu erhalten. Wenn dann bei einer Schülerin oder einem Schüler „besondere Vorfälle“ zu registrieren sind, gilt es schnell und unspektakulär zu reagieren. Die Auswertungen haben gezeigt, dass dies in den meisten Fällen gelingt und in der Folge „der Vorfall nicht zum Fall wird“ und bald vergessen ist. Bei einer nicht zu unterschätzend großen Gruppe, für die ein großes Zeitkontingent der kostbaren Ressource „Schoolworker/-in“ aufgewendet werden muss, ist es damit nicht getan. Trotz früher Intervention muss „von einem Fall“ gesprochen werden.

Im Konzept ist geplant, dass in solchen Fällen möglichst umgehend „abgegeben wird“ an eine andere Hilfeinstanz (in der Regel außerhalb der Schule). Beide Fallbeispiele machen deutlich, dass dies aus mehreren Gründen nicht selten unrealistisch ist. Zum einen verfügen andere Hilfeinstanzen nicht über genügend Flexibilität (weil auch ihre Personalressourcen 'endlich' sind), um im Akutfall sofort 'einsteigen zu können'. Zum

anderen, und dies scheint uns das noch gewichtigere Argument, macht es gerade *die besondere Qualität von Schoolworking* aus, dass der/die *Schoolworker/in* innerhalb eines komplexen Hilfenetzes das *Beziehungskontinuum* ist. Dies ist nahe liegend, denn der/die Schüler/in soll möglichst auch in einer Krise weiterhin zur Schule gehen.

Wenn man jetzt berücksichtigt, dass Schoolworker/-innen im Schnitt zwei Tage pro Woche an einer Schule anwesend sind, wird übrigens die immer wieder vorgetragene Forderung nach 'noch mehr Schoolworker/-innen' verständlich.

Klaus P.: „Ein Beispiel, dass Schule, Schoolworker und Jugendhilfe Hand in Hand arbeiten“

Klaus ist Schüler der Jahrgangsstufe acht. Innerhalb eines Jahres hatte die Schoolworkerin insgesamt 67 Gesprächen mit seinem „Fall“ zu tun. 13 mal spricht sie mit Klaus selbst, 24 Gespräche werden mit Lehrkräften über Klaus geführt, 35 mit einem oder mehreren Kooperationspartnern, meist mit der zuständigen Fachkraft des örtlichen Jugendamts.

Der „Fall Klaus“ beginnt für die Schoolworkerin mit der Meldung, dass eine Mitschülerin wiederholt von Klaus angegriffen wurde - verbal und körperlich - und dass er immer wieder versuche, andere Mitschüler/-innen gegen sie aufzubringen. Die Schoolworkerin beschreibt dies in ihrer Dokumentation als „mobbingähnliches Verhalten“. Immer wieder kommt es in der Folge zu Ausbrüchen massiver Gewalt gegen Mitschüler/-innen. Von „allgemein problematischem Gruppen- und Sozialverhalten“ ist die Rede, auch seine schulischen Leistungen nehmen rapide ab.

Bei den einzelnen Anlässen lautet das Ziel der Schoolworkerin zunächst einmal „Deeskalation“. Vor allem geht es aber darum herauszufinden, was hinter Klaus' Verhalten steckt. Nach einiger Zeit schließlich berichtet Klaus, wie es in seiner Familie aussieht: Die Eltern stehen seit längerem vor der Trennung, die Kinder (Klaus und sein jüngerer Bruder) erleben immer wieder Gewalt und Misshandlungen durch den Vater. Es ist klar, dass nicht nur die Beziehung seiner Eltern am Ende ist. Die Kinder selbst sind unmittelbar gefährdet. Klaus ist in einem Loyalitätskonflikt. Zum einen weiß er, dass die Situation in der Familie für ihn und für seinen kleinen Bruder nicht mehr (er)tragbar ist. Zudem will er nicht wahrhaben, dass eine Trennung von den Eltern wohl der einzige Ausweg ist.

Entsprechend ihrem gesetzlichen Schutzauftrag zieht die Schoolworkerin das Jugendamt hinzu. Zwischen der Fachkraft des Jugendamts, der Schoolworkerin und der Klassenlehrerin wird für den weiteren Prozess eine Arbeitsteilung mit dem Ziel der größtmöglichen Unterstützung von Klaus, sowohl in seinem schulischen als auch in seinem privaten Umfeld vereinbart. Während die Mitarbeiterin des Jugendamts die gesetzlich möglichen Schritte im Hinblick auf die Kindeswohlgefährdung einleitet und sich vor allem mit den Eltern auseinandersetzt, begleitet die Schoolworkerin zusammen mit der Klassenlehrerin Klaus in der Schule. Beide werden zu wichtigen Vertrauenspersonen für ihn. Hier findet er emotionalen Rückhalt. Er kann die Erfahrung machen, dass sich jemand ganz für ihn einsetzt, ihn ernst nimmt, ihm vertraut. Und: trotz seines häufig schwierigen, für seine Mitschüler/-innen schwer zu akzeptierenden Verhaltens gelingt es, dass er nicht ausgegrenzt wird. Schoolworkerin, Lehrerin, Jugendamt und im Auftrag des Jugendamts tätige Fachkräfte und Institutionen stehen während des gesamten Prozesses in ständigem Austausch miteinander.

Mittlerweile sind Klaus und sein Bruder nicht mehr hier. Nach einem vom Gericht verfügten Entzug des Sorgerechts für beide Elternteile befinden er und sein jüngerer Bruder sich in einer (weiter entfernten) stationären Jugendhilfeeinrichtung. Zwischen Klaus und einigen früheren Schulkameraden besteht immer noch Kontakt. Nach deren Aussagen, so die Schoolworkerin, geht es Klaus und seinem Bruder derzeit „offenbar ganz gut“. ...

5.2 Programmwirkungen nach innen

„Interne Programmwirkungen“ sind solche, die sich auf die Strukturebene beziehen. Das beinhaltet sowohl die Verflechtung der Schoolworker/-innen in die schulischen Strukturen, als auch in die Jugendhilfestrukturen und die sozialräumlichen Angebote.

Die von den Schoolworkerinnen und Schoolworkern getroffenen Aussagen (es handelte sich um offene Fragen und somit um qualitative Daten) bilden die subjektiven Erfahrungen an Schulen ab. In der Gesamtheit der Antworten zeigen sich trotzdem die bisher erzielten Wirkungen. Die Schoolworker/-innen nennen all diejenigen Aspekte, die in den ersten Kapiteln des Jahresberichts bereits dargestellt worden sind.

Tabelle 4: Tabellarische Übersicht der internen Programmwirkungen

✓ positive Wirkungen	
✓	Schoolworker/-innen (SW) sind in den Schulen gut integriert und haben ihre Position gefunden.
✓	Lehrpersonal, Schulleitung, Schüler/-innen und Eltern akzeptieren die SW und ziehen sie zu Rate.
✓	SW sind zu einem guten Teil integrierter Bestandteil des <i>Schulprofils</i> .
✓	Die Akzeptanz an den Gymnasien ist gestiegen.
✓	SW werden in die Entwicklung des Schulprogramms einbezogen.
✓	Das Schulklima hat sich verbessert.
✓	Das Thema Schulentwicklung wird immer ernster genommen.
✓	An einigen Schulen wird offensiver mit Problemen umgegangen. Persönliche und psychosoziale Probleme von Schülerinnen und Schülern werden verstärkt beachtet.
✓	Schulen sehen einen breiteren Handlungsspielraum etwa beim Thema 'Schulverweigerung'.
✓	Projektbezogene präventive Arbeit hat zugenommen; Schulen nehmen ihren Erziehungsauftrag verstärkt wahr.
✓	Die Kooperation mit Eltern hat sich verbessert.
✓	Schoolworker/-innen haben umfangreiche Netzwerke mit Angeboten und Kooperationspartnern im Sozialraum der Schulen geknüpft. Jugendhilfe und Schule sind gut verzahnt, die Schulen immer besser im Sozialraum verankert.

✗ Negative Wirkungen; gewünschte, aber noch nicht eingetretene Wirkungen	
✗	Misserfolge durch mangelnde Einsicht oder Mitarbeit der Beteiligten an Schulen bzw. fehlende / überlastete Hilfsmöglichkeiten außerhalb der Schulen.
✗	An manchen Schulen ist die Zusammenarbeit mit Lehrkräften und/oder Schulleitung noch nicht befriedigend.
✗	Manche Lehrkräfte wollen sich nicht in Projekte einbinden lassen.
✗	Schoolworking ist nicht im Schulgesetz verankert. Damit gibt es keinen verbrieften Zugang zu schulischen Gremien.

Nicht nur innerhalb der Schulen sind Schoolworker/-innen auf funktionierende Kooperationsstrukturen angewiesen. Auch und gerade im Sozialraum der Schulen, insbesondere in den Jugendhilfestrukturen mit ihren vielfältigen Angeboten, muss Schoolworking verankert sein. Dies gelingt über die Jahre immer besser.

Konzeptionell sollen Schoolworker/-innen Kooperationspartner aus der Jugendhilfe in die personenbezogene Arbeit mit Schülerinnen und Schüler einbeziehen. Dass und wie dies gelingt, belegen die vorausgehend erörterten Daten aus der Softwaredokumentation und die Fallbeispiele.

Auch in der präventiven Arbeit an Schulen werden immer wieder Kooperationsinstanzen von außen hinzugezogen, die mit ihrem Know-How die Arbeit an den Schulen bereichern. Gleichzeitig werden damit externe Institutionen bekannt(er) und sind damit im Bedarfsfall eine Handlungsoption.

Die Analyse der Daten in der ToDo-Software zeigt auch hier, dass es eine Vielzahl von Kooperationsinstanzen gibt, vor allem für präventive Projekte. Besonders häufig werden behördliche Einrichtungen wie Jugendamt, Gesundheitsamt oder der Schulpsychologische Dienst sowie die Polizei und die Jugendpflege genannt. Darüber hinaus kooperieren die Schoolworker/-innen nach wie vor mit den freien Trägern der Jugendhilfe, mit Beratungsstellen und mit kirchlichen Einrichtungen.

Über die Arbeit an den Schulen hinaus halten die Schoolworker/-innen Kontakt zu Partnern im Sozialraum, indem sie z.B. regelmäßig an Arbeitskreisen und Fortbildungen teilnehmen. Arbeitskreise, zu denen eine Teilnahme von Schoolworker/-innen dokumentiert ist, haben sehr unterschiedliche Inhalte: Einige haben lokalen Bezug (vereinen also Einrichtungen aus dem Stadtteil oder der Gemeinde), andere dienen der Vernetzung der Schoolworker/-innen untereinander oder mit Einrichtungen der Jugendhilfe, wieder andere tagen themenzentriert zu Themen wie Suchtprävention oder Gewalt.

6 Schlussfolgerungen und Empfehlungen

Aus Sicht der Wissenschaftlichen Begleitung kann zunächst festgehalten werden, dass in 2009 Anregungen und Empfehlungen sowohl von den Programmverantwortlichen als auch von den Schoolworkerinnen und Schoolworkern selbst zu einem guten Teil aufgegriffen und in die Weiterentwicklung des Programms einbezogen worden sind.

Aufgegriffen bzw. weiterverfolgt wurde z.B. die Empfehlung, Schoolworking nach dem erfolgreichen Abschluss der Modellphase und der quantitativen Ausweitung in den zurückliegenden Jahren immer mehr in den Regelbetrieb zu überführen und zum festen Bestandteil der Zusammenarbeit zwischen Jugendhilfe und Schule im Saarland zu machen. Mit der derzeitigen Bestrebung des Landes, die Programmfinanzierung auf eine vertragliche Basis mit dreijähriger Laufzeit umzustellen, wurde dazu ein wichtiger Schritt unternommen.

Eine zweite Empfehlung im Vorjahresbericht bezog sich auf den Aufbau eines Wirkungsorientierten Controllings bzw. - wir werden in Zukunft diese Terminologie verwenden - den Aufbau einer wirkungsorientierten Programmsteuerung. Bereits im Abschlussbericht der Wissenschaftlichen Begleitung zur Modellphase wurde darauf hingewiesen. Die Jahresfachveranstaltung der Schoolworker/-innen im Mai 2010 manifestiert hier die begonnene Umsetzung.

Die Programmverantwortlichen bestätigen durch ihre Arbeit im Übrigen die Aussage im Abschlussbericht der Modellphase, wonach „Schoolworking ein lernendes Modell“ ist: Das Programm erfährt zunehmend eine konzeptionelle Schärfung und Präzisierung. In Zukunft werden sich Programmaktivitäten noch konsequenter entlang bisher erzielter Wirkungen entwickeln lassen. Ähnliches in dieser Konsequenz wird derzeit bundesweit - nach unserem Überblick - in keinem vergleichbaren Programm im Bereich der Schulsozialarbeit umgesetzt.⁹ Damit kann mit Fug und Recht davon gesprochen werden, dass Schoolworking auf dem Weg ist, sich zu einem Markenzeichen zu entwickeln.¹⁰

Neben diesen in die Praxis umgesetzten Empfehlungen haben die Ergebnisse der Schoolworker-Befragung 2009 aber auch gezeigt, dass es - für ein lernendes Modell zum guten Stil gehörend - weiterhin Handlungsbedarf gibt: Offenbar müssen Schoolworker/-innen an einigen Schulen immer noch um Akzeptanz ringen und die Rahmenbedingungen, um als wertvolle zusätzliche Ressource an der Schule wirken zu können, sind noch nicht überall gut. Im Sinne der Absicherung „der Marke ‘Schoolworking’“ gilt es in diesen Fällen, die tieferen Ursachen zu eruieren und ggf. - etwa im

⁹ Vgl. Olk & Speck (2009).

¹⁰ In diesem Zusammenhang ist der Hinweis interessant, dass im Laufe von 2010 in einem neuen Sammelband zum Thema „*Empirische Befunde zur Schulsozialarbeit*“ unter dem Titel „*Schoolworking im Saarland*“ ein Beitrag über das Programm erscheinen wird (Schäffer, E.: i.V.). Damit wird der Begriff „Schoolworking“ als konzeptionelles Markenzeichen in die nationale Fachdiskussion eingebracht.

Rahmen der jährlich vorgesehenen Reflexions- und Zielvereinbarungsgespräche - von Seiten der Programmverantwortlichen zu intervenieren.

Nach wie vor weisen Akteure an Schulen auf weitergehenden Bedarf hin. Trotz deutlicher Ressourcenausweitung belegt dies die Schoolworkerbefragung 2009. Die Auswertungen zeigen - u.a. als Hintergrund für manche Überlastungsanzeige von Schoolworkerinnen und Schoolworkern -, dass, anders als in der Grundkonzeption vorgesehen, ein nicht unerheblicher Anteil der Tätigkeit aus intensiver Einzelfallarbeit besteht.

Dass andere Hilfeinstanzen, die in den Fällen zeitaufwändiger Einzelfallarbeit unbedingt hinzugezogen werden muss(t)en, nicht immer in ausreichendem Umfang und so zeitnah wie nötig zur Verfügung stehen, ist weiteres Indiz für die komplexen Bedarfslagen mancher Schülerinnen und Schüler. Welche Lösungsmöglichkeiten hier im Einzelnen gegeben sind, muss den Untersuchungen in 2010 und der Qualitätsentwicklung des Programms vorbehalten bleiben.

Aus den 2009er Erhebungen lassen sich folgende neuen Schlussfolgerungen und Empfehlungen ableiten:

- Einer effektiv und effizient funktionierenden **Programmkoordination** kommt - und vor dem Hintergrund der Programmausweitung an die Grundschulen verstärkt - große Bedeutung zu. Die *enge Zusammenarbeit* zwischen den Projektkoordinatorinnen der beteiligten Landesministerien mit den Kolleginnen aus den Landkreisen bzw. des Regionalverbands Saarbrücken *hat sich sehr bewährt und muss in 2010 unbedingt fortgesetzt bzw. ausgebaut werden.*
- Es ist sinnvoll, **zusätzliche Abstimmungselemente in das landesweite Organisationsmodell des Schoolworker-Programms aufzunehmen.** Vorgeschlagen wird eine *arbeits- bzw. umsetzungsorientierte Koordinationsebene*, die zwischen der obersten Steuerungstätigkeit der Lenkungsgruppe und der Vor-Ort-Umsetzung an den einzelnen Schulen im Land angesiedelt sein sollte. Zusätzlich sind *sowohl themenzentrierte* (etwa zur Optimierung und Weiterentwicklung der Dokumentation) *als auch landkreis- bzw. schulformspezifische Arbeitsgruppen* hilfreich.

Die Programmerfolge werden unstrittig vor allem in der Arbeit mit den Schülerinnen und Schülern an den Schulen erzielt. Dass hier der überwiegende Anteil der Arbeitszeit der Schoolworker/-innen zugebracht wird, beweist, wie sorgsam derzeit mit den begrenzt verfügbaren Ressourcen umgegangen wird.

- Um an den Schulen effizient arbeiten zu können, **sind tragfähige Rahmenbedingungen unabdingbar notwendig.** Wo diese im sechsten Jahr seit Programmbeginn noch nicht vorhanden sind, *muss nachgesteuert werden.* Es gilt dabei *nicht Schuldige zu suchen, sondern die Gründe zu eruieren und nach Möglichkeit Abhilfe zu schaffen.*

- Bemerkenswert ist aus unserer Sicht die Einschätzung vieler Schoolworker/-innen, dass die **(konzeptionelle) Feinabstimmung zwischen den Programmakteuren verbessert** werden kann. U.a. die für 2010 geplanten Schritte zum *Aufbau eines Systems der Wirkungsorientierten Steuerung* werden diesem Anliegen entgegenkommen.
- Hinsichtlich der Insiderdiskussion „Schoolworking versus Schulsozialarbeit“ lautet unser **Plädoyer: Schoolworking ist dabei, über die Grenzen des Saarlandes hinaus als Markenzeichen bekannt und anerkannt zu sein**. Es wäre fatal, dieses Faustpfand zugunsten von konzeptionell nach wie vor nicht trennscharf definierter Schulsozialarbeit aufzugeben.
- Wenn es im Einzelnen - warum auch immer - nach sechs Jahren noch nicht vollständig gelungen ist, alle Verantwortlichen im gesamten Saarland „hinter dem Ansatz ‘Schoolworking’ zu versammeln“, scheint es angeraten, hier dringend Abhilfe zu schaffen. Eine **Klausurtagung aller Führungskräfte, mit dem Ziel der konzeptionellen Feinabstimmung und übereinstimmenden Konkretisierung** des Konzepts wäre aus unserer Sicht das zum Ziel führende Instrument.

Literatur

Bassarak, H. (2008): Aufgaben und Konzepte der Schulsozialarbeit, Jugendsozialarbeit an Schulen im neuen sozial- und bildungspolitischen Rahmen. Düsseldorf.

Beywl, W./Schepp-Winter, E. (2000): Zielgeführte Evaluation von Programmen und Projekten - ein Leitfaden, Materialien zur Qualitätssicherung in der Kinder- und Jugendhilfe (Nr. 29), Bonn. URL: <http://www.qs-kompodium.de/hefte.html>, 20.12.06.

Bolay, E. (2004): Kooperation von Jugendhilfe und Schule. Forschungsstand und Forschungsbedarf, In: Archiv für Wissenschaft und Praxis der sozialen Arbeit, 35. Jg., H.2, S. 18-39.

Bolay, E./Flad, C./Gutbrod, H. (2003): Sozialraumverankerte Schulsozialarbeit. Eine empirische Studie zur Kooperation von Jugendhilfe und Schule, Nr. 7, herausgegeben vom Landeswohlfahrtsverband Württemberg-Hohenzollern, Stuttgart. (kostenloser download:<http://tobias-lib.ub.uni-tuebingen.de/volltexte/2005/1785/pdf/SozialraumverankerteSchulsozialarbeitNr7.pdf>)

DeGEval - Deutsche Gesellschaft für Evaluation (2002): Standards für Evaluation, Köln.

Dibble, N. (1999): Outcome Evaluation of School Social Work Services. Consultant, School Social Work Services, Wisconsin Department of Public Instruction.

Dupper, D. R. (2002): School social work. Skills and interventions for effective practice, New Jersey.

Fabian, C./Drilling, M./Müller, C./Galliker Schrott, B./Egger-Suetsugu, S. (2008): Wirksamkeit von Schulsozialarbeit auf der Ebene der Schülerinnen und Schüler. In: Soziale Innovation, Jg. 3, S. 68-74.

Groß, D./Bitterlich, M. (2006): Sachstandsbericht zum Modellprojekt Schoolworker.

Maykus, S. (2001): Schulalltagsorientierte Sozialpädagogik. Begründung und Konzeptualisierung schulbezogener Angebote der Jugendhilfe, Eine Theoretisch-empirische Bestimmung von Aufgaben der Jugendhilfe im Sozialisationsraum Schule, Frankfurt a. M. u. a.

Olk, T./Speck, K. (2009): Was bewirkt Schulsozialarbeit? - Theoretische Konzepte und empirische Befunde an der Schnittfläche zwischen formaler und non-formaler Bildung, In: Zeitschrift für Pädagogik, H. 6/2009, S. 910-927.

Schäffer, E. (in Vorb.): Schoolworker im Saarland. Erscheint in Speck, K./Olk, T. (Hg.): Empirische Befunde zur Schulsozialarbeit. Von der Begleitforschung zur Wirkungs- und Nutzerforschung.

Schäffer, E./Schnabel-Bitterlich, M. (2009): Modellvorhaben zur Förderung der Kooperation von Jugendhilfe und Schule „Schoolworker“ - Jahresbericht 2007 / 2008 der Wissenschaftlichen Begleitung.

Schreck Graf von Reischach, G. (2006): Jugendhilfe und Schule. Konzepte und Grundpositionen - historische und internationale Aspekte der Bezüge von Jugendhilfe und Schule. (kostenfreier Download: http://deposit.ddb.de/cgi-bin/dokserv?idn=982423527&dok_var=d1&dok_ext=pdf&filename=982423527.pdf).

Speck, K. (2006): Qualität und Evaluation in der Schulsozialarbeit. Konzepte, Rahmenbedingungen und Wirkungen, Opladen.

Speck, K. (2007): Schulsozialarbeit. Eine Einführung, München.

Stockmann, R. (2000): Methoden der Wirkungs- und Nachhaltigkeitsanalyse: Zur Konzeption und praktischen Umsetzung. In: Müller-Kohlenberg, H./Münstermann, K. (Hg.): Qualität von Humandienstleistungen. Evaluation und Qualitätsmanagement in Sozialer Arbeit und Gesundheitswesen, Opladen: Leske und Budrich, S.89-98.